

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 240.

Freitag, den 13. Oktober 1911.

18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Imperialismus und Sozialismus.

Es scheint, daß der kommende Wahlkampf zwischen Imperialismus und Sozialismus ausgefochten werden soll. Die endlose Hinauszögerung der Verhandlungen über Marokko, der Raubzug Italiens nach Tripolis, mit samt der Fülle weltpolitischer Fragen, die er aufrollt, nicht zuletzt die herausfordernd nationalistiche und militaristische Haltung der nationalliberalen Partei, alles deutet darauf hin. Der Kampf zwischen Imperialismus und Sozialismus wird aber ein Kampf aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie werden, denn die bürgerlichen Parteien stehen entweder mit ihrer Überzeugung zum Imperialismus, oder sie haben taktische Gründe, sich zu ihm zu bekennen. So hat auch die Fortschrittliche Volkspartei durch den Zugzug Naumanns einen imperialistischen Anstrich bekommen, Zentrum aber und Linker, obgleich nur mit halbem Herzen bei der Sache, schwimmen mit geschwellten Segeln in den Gewässern der Weltpolitik, weil sie hier die Sammlung aller bürgerlichen Parteien zum Schutz ihrer bedrohten Herrschaft am ehesten zu erreichen hoffen. Die „Konservative Korrespondenz“ spielt offen mit der Kriegsgefahr, und in Leipzig appelliert Herr Erzberger an „die Schärfe des Schwertes“.

Die imperialistische Wahlparole darf sicher auch eine gewisse Zugkraft auf politisch ungeschulte Massen erwarten, weil sie mit zwar schiefen, aber wirksamen Bildern arbeitet, mit geschickten, nicht ganz leicht erkennbaren Trugschlüssen operiert und eingewurzelten Vorurteilen auf halbem Wege entgegenkommt. Vor nicht zu langer Zeit konnte man in jeder Barbierstube und in jedem Wirtschaftshaus klagen hören, daß zu viel Menschen auf der Welt, und ganz besonders in Deutschland leben, und daß darum durch einen Krieg Luft geschaffen werden müsse. An diese kindlich-falsche Auffassung knüpft die imperialistische Lehre an, daß Deutschland für die Deutschen zu eng geworden sei, daß das Reich darum bei der Verteilung der Welt seinen Anteil fordern, sich seinen „Platz an der Sonne“ erkämpfen müsse. So erscheint die Verfolgung imperialistischer Ziele als ein Interesse — eine „Lebensnotwendigkeit“, sagt die alldeutsche Wahlpropaganda — der Volksgemeinschaft, während sie in Wirklichkeit nur eine Teilerscheinung der kapitalistischen Expansion ist und nur von ganz bestimmten kleinen kapitalistischen Gruppen gefördert wird, die in der Kriegsindustrie und in der direkten Erschließung kolonialer Absatzgebiete ihren Vorteil finden.

Die imperialistische Theorie geht von der Voraussetzung aus, daß das wirtschaftliche Gedeihen eines Volkes in allererster Reihe von der politischen Macht abhängt, die der nationale Staat nach außen hin entfaltet. Wäre diese Voraussetzung richtig, so wäre auch die ganze Theorie richtig; weil aber diese Voraussetzung falsch ist, ist auch die ganze Theorie falsch. Wir nehmen dabei mit den Imperialisten als richtig an, weil es in zeitlicher Begrenzung zutrifft, daß das wirtschaftliche Gedeihen des deutschen Volkes von der Stärke seiner wirtschaftlichen Weltbeziehungen abhängig ist, wir bestreiten aber auch auf das allerentschiedenste, daß diese Stärke der wirtschaftlichen Weltbeziehungen in geradem Verhältnis steht zur Stärke der politischen Macht in der Welt, zumal zur Größe des ihr unterliegenden Kolonialreiches.

Das größte Kolonialreich der Welt ist England; ihm folgen in weiten Abständen Rußland, insofern man seinen asiatischen Besitz als Kolonialland betrachtet, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Italien, Holland, Belgien usw. Länder wie Österreich oder die Schweiz haben überhaupt keinen Kolonialbesitz. Wäre die Voraussetzung der imperialistischen Theorie richtig, dann müßten die englischen Arbeiter in beispiellosem Wohlstand leben, den russischen und französischen müßte es auch noch ganz ausgezeichnet gehen, die deutschen, italienischen müßten vielleicht gerade noch ihr düsteres Auskommen finden, während die schweizerischen und österreichischen im Elend verkommen müßten. Merkwürdigerweise behaupten aber gerade unsere Imperialisten, daß es den deutschen Arbeitern besser gehe, als allen anderen Arbeitern in der Welt, daß in England ein Massenelend existiere, wie es bei uns nicht bekannt sei, daß die Löhne in Frankreich niedriger seien, als in Deutschland usw. Ein russischer Arbeiter darf sich rühmen, einem Reiche anzugehören, das halb-Asien beherrscht, und doch würde kein Belgier, kein Holländer mit ihm tauschen wollen. Ebenso wenig hat ein Proletarier der politisch schwachen, gänzlich koloniallosen Schweiz die geringste Ursache, einen japanischen Kuli zu beneiden, dessen Vaterland nach einem glänzend

gewonnenen Kriege ein Kaiserreich von der Größe Koreas annektiert hat.

Werden in Frankreich infolge des Protektorats über Marokko, in Italien durch die gewalttätige Erwerbung von Tripolis die Löhne der Arbeiter, die Gehälter der kleinen Angestellten im Staats- und Privatdienst steigen? Oder werden durch diese Akte der imperialistischen Ausdehnung die Lebensmittel in beiden Ländern billiger werden? Kein Imperialist hat das bisher zu behaupten gewagt. In Frankreich mit seinem kolossalen Kolonialbesitz ist die Teuerung nicht weniger schlimm, als in Belgien, in Deutschland oder im gänzlich koloniallosen Oesterreich, und England verdankt, wie jedermann weiß, seine verhältnismäßig immer noch billigeren Lebensmittel nicht seiner politischen Weltmacht, sondern der Zollfreiheit seines Marktes.

So setzt sich die imperialistische Theorie in Widerspruch mit den sinnfälligsten, offenkundigsten Tatsachen der Welt. Und dazu kommt sie, eben weil sie von einer durchaus falschen Voraussetzung ausgeht, von der Voraussetzung nämlich, politische Macht und Kolonialbesitz eines Staates sei gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Wohlergehen seiner Bevölkerung.

Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bleibt dieses wirtschaftliche Wohlergehen der Völker immer nur ein relativer Begriff. Richtiger würde man von Völkern reden, denen es schlecht, und solchen, denen es weniger schlecht geht; denn gut geht es unter der kapitalistischen Herrschaft keinem einzigen. Aber der Grad der Massenausbeutung, des Massenelends — auf der anderen Seite des verhältnismäßigen kulturellen Aufstiegs der Arbeitermassen, steht in keiner ausschließlichen direkten Beziehung zur Stärke der politischen Macht, zur Größe des Kolonialbesitzes. Die wirtschaftlichen Weltbeziehungen eines Volkes beschränken sich ja auch keineswegs auf jenen Teil der Welt, der von der Regierung dieses Volkes verwaltet ist.

Millionen Deutscher arbeiten im Ausland. Millionen Ausländer in Deutschland. Milliarden deutschen Kapitals wirken unter fremdpolitischer Herrschaft, Milliarden ausländischen Kapitals sind in Deutschland untergebracht. Gegenüber der Ausfuhr nach solchen Ländern, die ihrer Natur und Geschichte nach der politischen Herrschaft Deutschlands für immer entrückt bleiben müssen, spielt die mögliche Ausfuhr nach solchen Ländern, die durch Krieg erobert werden können, eine geradezu bemitleidenswert geringfügige Rolle. Der Besitz ganz Afrikas könnte uns den Wert unserer Handelsbeziehungen zu England, Frankreich und der Schweiz in keiner Weise ersetzen.

Auf dem Wege über englische, französische, russische Märkte gehen die deutschen Industrieprodukte nach Kanada und Tonking, nach Indien und Madagaskar, nach Kapland und Sibirien. Darin besteht die Stärke gerade des deutschen Kapitalismus, daß er dem Kapitalismus anderer Länder aus verschiedenen Gründen — dank der Lässigkeit deutscher Arbeit, zum Teil leider auch durch niedrige Löhne und Schmuggelkonkurrenz — auf dem vom Gegner politisch beherrschten Gebiet erfolgreich Konkurrenz machen kann. Es ist gar keine Verschiebung der politischen Machtverhältnisse denkbar, die aus Deutschland, heute dem Lieferanten von Industrieprodukten für die ganze Welt, ein geschlossenes Wirtschaftsreich machen könnte, wie es den englischen Imperialisten für ihr Vaterland als Traum bild vor schwebt.

Ob dieser englische Imperialismus den arbeitenden Massen Englands zum Wohle gereichen würde, ist auch noch eine unritirte Frage. Die englischen Arbeiter glauben es nicht, sie haben bei den Wahlen gezeigt, daß sie vom Imperialismus eine Verteuerung ihrer Lebenshaltung befürchten, aber die versprochene Verbesserung der Arbeitsbedingungen von ihm nicht erhoffen. Gegenüber dem in seinen Plänen immerhin grandiosen allbritischen Imperialismus, mit seinen starken realpolitischen Unterlagen, bleibt aber der deutsch-alldeutsche Imperialismus immer nur eine lächerliche, plumpe Nachahmung englischer Modepolitik. Selbst wenn die Weltkarte nach den kühnsten Wünschen der Alldeutschen revidiert würde, so gäbe das noch kein Weltreich, das sich mit dem britischen Imperium messen könnte. Man würde riesenhafte Ströme Menschenblut vergießen und ungeheure wirtschaftliche Werte vernichten, um zum Schluß zur Einsicht zu kommen, daß politischer Machtzuwachs kein Heilmittel ist gegen wirtschaftliche Verelendung.

Nicht in der Gewinnung Südmarokkos oder Abyssiniens, noch sonst eines Ländersegens, nicht in einem neuen Zuge nach Paris oder in der Verächtlichung der englischen Flotte liegt der Reim zu einer glücklicheren Zukunft des deutschen Volkes, sondern er liegt in der Zunahme der Bildung, der politischen Freiheit, der kulturell höheren Lebensgewohnung der Massen, in der Pflege freundschaftlicher Beziehungen

mit den anderen Nationen, in der Entwicklung aller glücklichen Eigenschaften, die ein Volk lebenskräftig und wirtschaftlich unüberwindlich machen: er liegt in Dingen, um die sich der kapitalistische Imperialismus nicht kümmert, denen aber der Sozialismus mit allen Kräften zustrebt. Und darum gehört die Zukunft nicht dem Imperialismus und den Kriegskapitalisten, sondern dem Sozialismus und den Arbeitern.

Vom Krieg.

Die Absicht der Türken, in Albanien, Thessalien und Adrianopel Truppen mobil zu machen, hat in Bulgarien und Griechenland große Beunruhigung hervorgerufen. Jetzt sind die Beruhigungsräte, allen voran Rußland, eifrig an der Arbeit. Sie wissen, daß, wenn Bulgarien und Griechenland unruhig werden, der Weltbrand vor der Tür steht.

Dem „Giornale d'Italia“ zufolge sind jetzt im ganzen 22000 Soldaten in Tripolis gelandet. Auch die früheren Minister Sonnino und Guiccardini sind dort angekommen. Während der Beschießung sind 300 Straßlinge entwichen. Es werden andauernd Klünderer festgenommen. Schriftstücke des Komitees für Einheit und Fortschritt, in denen die Araber zum Massaker unter den Italienern aufgefordert werden, sind beschlagnahmt worden. 15 Mitglieder des Komitees für Einheit und Fortschritt sind ausgewiesen worden. Die Ankunft weiterer Araberhauptlinge aus dem Innern steht bevor.

Ein recht gefährlicher Gast hat jetzt in Tripolis seinen Einzug gehalten: Die Cholera. Vier Personen sind bereits gestorben. Die „Sieger“ haben doch Pech!

Im Roten Meer haben sich wieder einige Zwischenfälle ereignet. Nachrichten aus Schidda belagen, daß die türkische Regierung dort zwei italienische Schulschiffe, Rauffleuten von Massaua geblieben beschlagnahmt.

Der bisherige italienische Konsul in Hodeida, Solala, der auf der Durchreise in Alexandria eingetroffen ist, teilte mit, er habe gehört, daß zwanzig, bei den Eisenbahnarbeitern in Hedschas beschäftigte italienische Arbeiter in den ersten Tagen des Monats Oktober von Türken ermordet wurden. Die Nachricht wird auch von anderer Seite bestätigt und hinzugefügt, daß sich der Vorfall in Karak ereignet hat.

Aus Tobruk wird vom gestrigen Tage gemeldet, ein arabischer Häuptling kam gestern an Bord des Panzerkreuzers „Bija“, um seine Unterwerfung anzukündigen. Er versprach auch bei den anderen Arabern für die Anerkennung der italienischen Herrschaft wirken zu wollen. Die aus der Stadt geflüchteten Einwohner kehren hierher zurück.

In jungtürkischen Kreisen verlautet, daß die Mehrheit der Kammer in der Tripolis-Frage den Standpunkt vertrete, den Krieg gegen Italien auf das hartnäckigste fortzusetzen, alle Italiener auszuweisen und andere Repressalien anzuwenden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zunker und Scharfmacher.

Der Zentralverband der Industriellen hat jüngst in einer Eingabe an den Reichskanzler verlangt, in das Strafgesetzbuch folgenden neuen Paragraphen einzufügen:

„Wer durch gefährliche Drohung einen andern in seinem Frieden stört, wird mit Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.“

Einer gefährlichen Drohung im Sinne des ersten Absatzes macht sich auch derjenige schuldig, der es unternimmt, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Arbeitsstätten, Wege, Straßen, Plätze, Bahnhöfe, Wasserstraßen, Häfen, oder sonstige Verkehrsanlagen planmäßig zu überwachen.“

Anscheinend haben die Scharfmacher keine oder eine unbestrebende Antwort erhalten, denn jetzt nimmt sich die „Kreuzzeitung“ das dreiste Zunkerblatt ihrer an, indem sie bemerkt:

„Es handelt sich hier also in der Hauptsache um ein Verbot des Streikpostenstehens, wie es in verschiedenen Ländern bereits ergangen ist. Wenn man den verschiedenen Streikunruhen, die in den letzten Jahren überall, wo sozialdemokratische Gewerkschaften namhaften Einfluß auf die Arbeiterbewegung haben, sich gezeigt haben, auf den Grund geht, so findet man, daß sie durch Drohungen oder Gewalttätigkeiten der Streikposten veranlaßt worden sind. Die Überzeugung, daß dagegen gefeh-

geberisch vorgegangen werden muß, und zwar nicht etwa zum Schutz der bestreikten Gewerbebetriebe, sondern zu dem der Arbeiter und im Interesse der staatlichen Ordnung und der Sicherheit der Bürger — ist im weiten Kreise der Bevölkerung in wachsendem Maße zum Durchbruch gekommen. Auch die Regierung wird sich dieser Überzeugung nicht entziehen können und wird hoffentlich erkennen, daß es die beste Zeit ist, zum Schutze gegen die immer übermächtiger und immer mächtiger werdenden roten Gewerkschaften und ihr terroristisches Treiben gesetzgeberisch einzuschreiten. Wie weit sich hierzu der Vorschlag des Zentralverbandes eignet, wird erwogen werden müssen. Sedenfalls aber wird man bei Erwägungen nicht auch diesmal wiedersehen bleiben dürfen."

Erst verteuern die Agrarier dem Volke das Brot, treiben die Massen also dazu, höhere Löhne zu fordern und dann unterstützen sie die industriellen Scharfmacher in der beachtlichsten Knebelung des ausgewucherten und ausgebeuteten Volkes. Die Schamröte müßte dieser Sippe ins Gesicht steigen, wenn sie eben nicht schon längst verlernt hätte, noch schamrot zu werden.

Anweisung für Steuerdefraudation.

Die „Post“ jammert darüber, daß die Kapitalisten, die ihre Kapitalien in das Reichs- oder Staatsschuld buch eintragen lassen, nicht genug vor den Steuerbehörden geschützt seien; das Blatt schreibt in Nr. 477 vom 11. Oktober unter der Überschrift:

„Geheimhaltung des Staats schuld bu ch e s.“
„Wenn seitens der Staats- und Reichsregierung immer wieder angeregt wird, Kapitalisten in das Reichs- oder Staatsschuld buch eintragen zu lassen, indem ausdrücklich hervorgehoben wird, daß den Amtsstellen in steuerlicher Beziehung keinerlei Auskunft erteilt wird, so erwartet der Staatsbürger auf Grund solcher Erklärungen unbedingte Geheimhaltung. In Wirklichkeit ist es hiermit jedoch sehr lüdenhaft bestellt. Sofern nämlich die Konteninhaber sich die halbjährlichen Zinsen durch Vermittlung der königlichen Kreiskassen zahlen lassen, erhält in jedem Falle der Kasseneviior, der in den meistaus meisten Fällen der königliche Steuersekretär ist, bei seiner monatlichen Revisionsstätigkeit Einsicht in die Kassensbücher und somit Kenntnis von Zinsenzahlungen an Schuldbuchgläubiger.“

Falls auf die Tätigkeit der Kasseneviioren einstweilen noch nicht verzichtet werden sollte, obwohl deren Notwendigkeit in Fachkreisen der königlichen Rentmeister, der Verwalter der königlichen Kreiskassen, nicht anerkannt wird, so müßte hier unbedingt Wandel geschaffen werden, wie z. B. Kassakontrollleuten oder Kreissekretären dieses Nebenamt überträgt. Der königliche Steuersekretär ist interessiert und wird, auch wenn zwei Seelen in seiner Brust wohnen, kaum diese Ausgabeposten, die ihm für seine Einkommensteuerveranlagung wertvolle Auskunft geben, ohne Sondergedanken und demnächstige amtliche Verwertung übergehen können.“

Die geringe Beteiligung der Schuldbuch eintragungen aus ländlichen und kleinstädtischen Kreisen ist Beweis dafür, daß man die amtlich gedruckte Geheimhaltung beargwöhnt. Der vorzügliche Staatsbürger, der die verschiedenen Wege der Bureaucratie kennt, läßt sich als Schuldbuchgläubiger die Zinsen durch die Post senden. Er trägt hierbei das Übersendungsporto, das der andere weniger beachtete Staatsbürger bei Abhebung durch die Kreiskasse erspart, hat aber nun die Gewähr, daß keine Steuerbehörde die Anlegung seiner Gelder im Staats schuld buch erfährt.“

Und letzteres ist vielen, wenn nicht allen, das entscheidende Moment.“

Wir haben die Klage des kapitalistischen Scharfmacherorgans mütlich wiedergegeben, sie ist zu charakteristisch für das steuerliche Hülfsgefühl der besitzenden Klasse. Wenn man sich die löblichen Worte über die patriotische Steuerpflicht des Volkes vergegenwärtigt, die im preussischen Steuerparlament fielen, als die Bestimmung in das Einkommensteuergesetz kam, daß zum Zweck einer genaueren Erfassung des Einkommens der Arbeiter die Lohnlisten einzureichen sind, damit ja nicht eine Überstunde unversteuert bleibe, da könnte es scheinen, daß es für die Besitzenden gar kein höheres Ziel gäbe, als jeden Pfennig Vermögen und Einkommen auch ehrlich versteuern zu lassen. Hier aber wird in der „Post“ geklagt, daß der systematische Steuerbeitrag, daß die Steuerdefraudation in großem Maße nicht genug von der Regierung begünstigt wird. Und die „Post“ springt mit Rathschlägen zu Hilfe, wie der Steuerbeamte am besten hinterzungen werden kann. In der Tat ein prächtiges Dokument zur Kennzeichnung der Sorte Staatsbürger; man wird sich das im Wahlkampfe nicht entgehen lassen dürfen.

Keine Verwilderung der Kontrollversammlungen.

Von den Sozialdemokraten, unterstützt vom Zentrum, ist im Reichstage gefordert worden, daß die Herkömmlichen Kontrollversammlungen in Bezirken kommen soll, weil sie eine unnötige Belastung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes ist, die durch zwei Kontrollversammlungen jedes Jahr auch empfindlich materiell geschädigt werden. Der Reichstag stimmte auch einem dahingehenden Antrag zu. Wie aber jetzt berichtet wird, lehnt die Heeresverwaltung die Durchführung des Antrages ab; die Bezirkskommandos haben sich durchweg gegen ihn ausgesprochen. Es sollen aber Erleichterungen geschaffen werden. Es soll in Zukunft die Veranlassung einer Kontrollversammlung nicht mehr bestraft werden, der Kontrollpflichtige wird aufgefordert, die Kontrollversammlung eines späteren Jahrganges zu besuchen. Aus häuslichen, beruflichen und gewerblichen Gründen können auch Befreiungen von dem Besuch stattfinden, wenn der Antrag genügend begründet wird. Hat kurz vor einer Kontrollversammlung der Kontrollpflichtige eine Abgang abgeleistet, so bleibt er von dem Besuche der Kontrollversammlung befreit, wenn ihm hierüber am Schluß der Abgang eine Mitteilung gemacht wird. Eine Verweigerung der Kontrollbesuche und der Orte, an denen Kontrollversammlungen stattfinden, ist ebenfalls bestraft.

Der Reichstag soll also mit einer Konzession abgepeißt werden, die übrigens schlagend beweist, daß die sozialdemokratische Forderung glatt durchgeführt werden kann. Aber erfahrungsgemäß wehrt sich die Militärverwaltung auch dann entschieden gegen Neuerungen, die sie nicht selbst veranlaßt, wenn ihre Nützlichkeit und Durchführbarkeit bewiesen wird.

Die Reichstagswahlwahl

Im Kreise des verstorbenen Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg ist auf den 30. November anberaumt worden. In diesem Falle erscheint die Vornahme einer Ersatzwahl vor den allgemeinen Wahlen wirklich als Torheit und unnötige Belastung der Wähler. Es ist bekannt, daß der Reichstag bis höchstens 2., 3. Dezember zusammenbleiben soll. Selbst wenn die Entscheidung im ersten Wahlgange fiel, würde die amtliche Auszählung und damit die definitive Zuerkennung des Mandats nicht vor dem Auseinandergehen des Reichstages erfolgen können, und die ganze Wahl somit als höchst überflüssig sich darstellen.

Landtagswahl in Hanau.

Am 10. ds. Mts. fanden im Landtagswahlkreis Hanau-Stadt und Land die Ersatzwahlen für die seit 1908 ausgeschiedenen Wahlmänner statt. Es waren 57 Wahlmänner neu zu wählen, davon 24 aus der dritten, 17 der zweiten und 16 der ersten Klasse. Gewählt wurden 22 sozialdemokratische, 34 nationalliberale und 1 konservativer Wahlmann. Unsere Partei gewinnt 6 Wahlmänner, welche die Nationalliberalen verloren haben. Nach dem Ergebnis der Abgeordnetenwahl vom Jahre 1908 verfügt nunmehr unsere Partei über 76 Wahlmänner, welchen 145 nationalliberale, 78 konservative (Bündler) und 21 freisinnige Wahlmänner gegenüberstehen. Die Fortschrittler haben diesmal bereits bei den Urwahlen die Nationalliberalen unterstügt. Dies wird ebenfalls bei der Wahl des Abgeordneten geschehen. Die Nationalliberalen haben für den verstorbenen Abgeordneten Junghem Baurat Wohlfahrt aus Hanau aufgestellt.

Konservative und Fortschrittler in Schlesien.

Wir hatten bereits mitgeteilt, daß die schlesischen Konservativen sich an die Fortschrittspartei in Schlesien gewandt hatten, um ein gemeinsames Vorgehen bei den Stichwahlen im kommenden Reichstagswahlkampfe herbeizuführen. Die konservative Presse macht jetzt den Briefwechsel zwischen den beiden Vorkämpfern bekannt. Danach hat sich der Vorsitzende des deutsch-konservativen Vereins für Schlesien unterm 7. September an die Provinzialleitung der Fortschrittlichen Volkspartei Dr. Heilberg in Breslau gewandt. Der Graf Harrach beginnt mit dem Hinweis darauf, daß in Schlesien ein besonders starker Ansturm der Sozialdemokratie zu erwarten sei; er schlägt dagegen vor:

„Für vorkommende Stichwahlen in Schlesien, sofern einem sozialdemokratischen Kandidaten ein freisinniger oder ein konservativer Kandidat gegenübersteht, die Unterstützung der freisinnigen Kandidaten durch die konservativen Wähler, und umgekehrt, die Unterstützung der konservativen Kandidaten durch die freisinnigen Wähler des betreffenden Wahlkreises gegenseitig zu gewährleisten, in der Weise, daß sowohl durch öffentliche Aufforderung des Parteivorstandes in Provinz und Wahlkreis als auch durch rühriges Arbeiten der lokalen Elemente der Erfolg gesichert würde.“

Nur ein solches vor den eigentlichen Wahlkämpfen angebahntes Übereinkommen mache es möglich, von vornherein die gegenseitige Befehdung der bürgerlichen Parteien auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Deshalb müßten die Vereinbarungen sich auf die ganze Provinz erstrecken. Darauf hat Herr Dr. Heilberg am 20. September geantwortet: „... daß wir auf den dort gemachten Vorschlag nicht eingehen können.“ Die konservativen Blätter können ihren Ärger über diese glatte Ablehnung nicht verbergen und sie sagen den Fortschrittler zum joundvielten Male, daß sie, die Fortschrittspartei, am Leitseil der Sozialdemokratie hänge.

Preussisch-heßische Manieren in Oldenburg.

In Oberstein war unser Genosse Hermann Faber am 19. August ganz unerwartet mit erheblicher Mehrheit zum Beisitzer (Stellvertreter des Bürgermeisters) gewählt worden. Der Regierung in Birkenfeld war dieses Ergebnis schwer auf die Nerven gefallen. Seit nach fast acht Wochen hat sie die Sprache wiedergefunden und dem Genossen Faber mitteilen lassen, daß sie die Wahl nicht bestätige.

Die Sammlung wider die Sozialdemokratie in Bayern.

Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat bisher in Bayern noch nicht seine volle Wirksamkeit entfalten können. Das soll, wie es scheint, jetzt nachgeholt werden. Wie aus München berichtet wird, ist am 11. dieses Monats dort die Gründung einer bayrischen Reichspartei beschlossen worden. Von auswärts war unter anderen der Reichstagsabgeordnete Dr. Arendt erschienen. Die Partei will zu gemeinsamer politischer Wirksamkeit diejenigen sammeln, die es als Bürgerpflicht erkennen, am öffentlichen Leben teilzunehmen, die aber nicht im Kampfe gegen irgend eine der bürgerlichen Parteien, sondern in der Zusammenfassung aller Kräfte des Bürgertums zur Überwindung seines ausgesprochenen Todfeindes, der Sozialdemokratie, die erste und wichtigste Aufgabe der Gegenwart erblicken. In den Ausschuss wurden ein bayrischer Reichsrat, ein General und ferner auch der Fabrikdirektor Tafel aus Nürnberg gewählt, der aus der nationalliberalen Partei bekanntlich deshalb ausgeschieden ist, weil diese ihm zu radikal war.

Die Lennerungsdebatte im bayerischen Landtag.

Die Lennerungsdebatten sind auch am Donnerstag nicht zu Ende gekommen. Der Abg. Speck wurde vom Zentrum vorgeschickt, um den Eindruck der Rede Dr. Heims abzuwachen. Er schüttelte Dr. Heim ab, da er sich allzusehr dem Standpunkt der Sozialdemokratie genähert

habe. Speck hält starr an dem bisherigen Zollsystem fest, keine Aufhebung der Futterzölle, sogar Beibehaltung der Einfuhrzölle. Aber die „geheime Politik“ der Sozialdemokratie verriet der Redner, die Sozialdemokratie will die heimische Produktion zerstören, Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln abhängig machen von der Zufuhr aus dem Ausland. Dann will die Sozialdemokratie einen Verkehrsstreik inszenieren und so Deutschland durch Abschneidung der Zufuhr aushungern. Kleinere weltliche und geistliche Zentrumsführer sekundierten dann die Ausführungen des Abg. Speck mit den bekannten gefälschten Bauernzitate gegen die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie wolle den Bauern ihr Land wegnehmen, wolle sie freissen. Aus all diesen Darlegungen der Zentrumsredner ging hervor, daß sie sich in großer Sorge über die Fortschritte der Sozialdemokratie auf dem Lande befinden. Sie beschworen mit aufgehobenen Händen die Bauern, der Sozialdemokratie nicht zu glauben.

Genosse Simon stellte sofort an einem Beispiel fest, auf welche Weise und mit welcher Unverschämtheit die Redner die sozialdemokratischen Zitate gefälscht hätten. Es kam zu stürmischen Zusammenstößen. Simon forderte den Verkehrsminister auf, auch den Konsumvereinen Frachtermäßigungen zu bewilligen, die bisher ihnen nicht gewährt worden sind, obwohl sie doch auch gemeinnützige Institute sind. Wichtig ist die Feststellung Simons, daß bisher keiner der christlichen Arbeitersekretäre geredet oder sich zum Wort gemeldet hat. Ihnen sei eben der Maulkorb umgehängt und so müßten sie die Interessen ihrer Auftraggeber schweigend verraten. In einer persönlichen Bemerkung versuchte zum Schluß der christliche Arbeitersekretär Schwarz sich auszureden. Er bestätigte aber lediglich, daß die Arbeitervertreter des Zentrums nicht zu dieser Sache sprechen dürfen. Simon meint, das sei auch überflüssig, da bereits die andern Zentrumsredner genügend die Interessen der Produzenten und Konsumenten vertreten hätten, da brauchten die Arbeitervertreter nicht mehr zu reden. Die Debatte geht Freitag weiter.

Portugal.

Der royalistische Putsch. Eine amtliche Depesche aus Braganza, die in Oporto am Mittwochabend um 10 Uhr bekannt wurde, besagt, die Monarchisten hätten Portugal über Escurquiera verlassen, seien aber über Serigeibe Chaves wieder zurückgekehrt. Eine Depesche aus Chaves vom Mittwochabend, 10 Uhr 35 Minuten, meldet: Die Monarchisten fahren fort, sich an der Grenze zu entwickeln und sind bemüht, sich den Rückzug nach der spanischen Seite zu sichern. Aber sie können nicht weiter vorrücken. Die Republikaner hoffen, sie binnen kurzem in die Flucht zu schlagen oder aufzureiben. Das Madrider Blatt „Heraldo“ meldet aus eingeweihten Kreisen, die Berichte über monarchistische Erfolge in Portugal seien dadurch entstanden, daß von Monarchisten beratene Korrespondenten die Einzelheiten des Einfallsplanes als vollzogene Tatsachen meldeten, während der Plan tatsächlich infolge des Versagens der vorgesehenen Elemente völlig scheiterte und die ganze monarchistische Truppe auf die erwähnten 600 Mann bei Vinhães beschränkt blieb.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 13. Oktober.

Neuordnung des Armenwesens. Durch Senatsdekret vom 8. Oktober 1910 hatte der Senat die nachstehenden, die Neuordnung des Armenwesens betreffenden Anträge zur gutachtlichen Erklärung des Bürgerausschusses gestellt: I. 1. daß die Allgemeine Armenanstalt aufgehoben werde; 2. daß dem in der Anlage A des gemeinsamen Berichts der Zentral-Armenodeputation und der Allgemeinen Armenanstalt vom 10. Juni 1910 abgedruckten Entwurfe einer Armenordnung für die Stadtgemeinde Lübeck sowie dem als Anlage B beigefügten Entwurfe eines Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetze über den Unterstützungswohnort vom 30. Mai 1908 die Zustimmung erteilt werde; 3. daß die Stadtgemeinde Lübeck das Vermögen der Allgemeinen Armenanstalt übernehme; 4. daß von diesem Vermögen ein Betrag von 400 000 Mark für Wohltätigkeitspflege, sowie die in der Anlage C des Berichts vom 10. Juli 1910 bezeichneten Legate im Gesamtbetrage von zurzeit 211 239,92 Mark nebst etwaigem Kapitalzuwachs der Armenbehörde mit der Maßgabe zur Veranlagung überwiesen werden, daß bei der Verwaltung die Vorschriften über die Belassung von Mündelgeldern zu beachten sind; 5. daß die Verwaltung des übrigen Vermögens der Allgemeinen Armenanstalt dem Finanzdepartement übertragen werde; 6. daß die der Allgemeinen Armenanstalt auferlegte Handwerksgesellenpflege von der Armenbehörde fortan aus dem ihr überwiesenen Fonds geleistet werde; II. daß die vorstehenden Bestimmungen unter I. 1. 3-6 gleichzeitig mit der Inkraftsetzung der unter I. 2. erwähnten Vorschriften in Wirksamkeit treten. Die zur Vorprüfung dieser Vorlage eingesetzte Kommission hat unter dem 11. Mai d. J. berichtet und beantragt: 1. die Senatsanträge unter I. 1. 3, 5 und 6 unverändert anzunehmen; 2. in I. 4 statt „400 000 Mark“ zu setzen: „500 000 Mark“; 3. I. 2 mit verschiedenen Änderungen des Entwurfes einer Armenordnung für die Stadtgemeinde Lübeck und des Entwurfes eines Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetze über den Unterstützungswohnort vom 30. Mai 1908 anzunehmen, deren wichtigste wir nachstehend wiedergeben: § 1 Abs. 1 dieses Entwurfes erhält folgende Fassung: „Öffentliche Unterstützung wird nur Hilfsbedürftigen gewährt. Hilfsbedürftig ist, wer seinen notwendigen Unterhalt weder aus eigenen Mitteln oder Kräften noch aus ihm von anderer Seite zur Verfügung gestellten Mitteln zu bestreiten vermag. Wird eine Ehefrau oder werden eheliche oder diesen gleichstehende Kinder unterstützt, so gilt das Familienhaupt, auch wenn die Unterstützung ohne oder gegen seinen Willen gewährt ist, in der Person seiner Angehörigen als unterstützt, es sei denn, daß die bei Gewährung der Unterstützung angenommene Hilfsbedürftigkeit nicht vorgelegen hat; im Falle der Unterstützung von Kindern, welche in bezug auf den Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnortes selbständig sind, findet diese Bestimmung keine Anwendung. Das Geldbedürfnis für die Beschaffung des zum Unterhalt notwendigen von der Armenbehörde durch einen besonderen Tarif (Armenauschlußsätze) festgelegt.“ Unter § 2 dieses Entwurfes ist hinter dem ersten Absatz einzufügen: „Der Wohltätigkeitsfonds besteht aus dem durch Rat- und Bürgerschluß vom ... hierfür ausgeschlagenen Betrag von 500 000 Mk. Er wird — vorbehaltlich der Abweisung weiterer Mittel — insbesondere durch Zuwendungen von Todes wegen und unter Lebenden vermehrt. Zuwendungen zugunsten der Allgemeinen Armenanstalt oder

der Armenbehörde fallen, sofern sich nicht aus der Anwendung etwas anderes ergibt, dem Wohltätigkeitsfonds zu. Die Verwaltung des Wohltätigkeitsfonds erfolgt durch eine aus fünf Mitgliedern der Armenbehörde bestehende Kommission. Sie besteht aus einem Senatsmitgliede als Vorsitzenden und vier bürgerlichen Mitgliedern. Das Senatsmitglied wird vom Senat ernannt. Die bürgerlichen Mitglieder werden von der Armenbehörde erwählt, und zwar, sofern nicht eine Ersatzwahl stattfindet, für vier Jahre. Alle zwei Jahre scheiden zwei Mitglieder aus. Wiederwahl ist zulässig. Die nach Ablauf der ersten zwei Jahre auscheidenden Mitglieder werden durch das Los bestimmt. Zuwendungen aus dem Wohltätigkeitsfonds gelten nicht als öffentliche Armenunterstützung. Der Kommission liegt auch die Verwaltung der bisher von der Allgemeinen Armenanstalt verwalteten Vermächtnisse ob. Die Kommission ist der Aufsicht der Armenbehörde unterstellt. Im Entwurf des Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetze über den Unterstützungswohnsitz wird unter § 3 der Anfang des zweiten Absatzes folgendermaßen abgeändert: Die Bestimmungen der §§ 11, 12, 18, 19 und 20 der Armenordnung finden auch auf die Ortsarmenverbände des Städtebundes Anwendung und der Landgemeinden Anwendung. Im Fall des § 18 ist die Armenbehörde und im Fall des § 20 die daselbst genannte Kommission auch zur Verhandlung und Entscheidung in Sachen dieser Ortsarmenverbände zuständig. Im Fall des § 19 usw. Schließlich beantragt die Kommission: „Der Bürgerausschuß wolle an den Senat das Ersuchen richten, in Erwägung zu ziehen, in welcher Weise eine bessere Unterbringung der Obdachlosen bewirkt werden könne.“ Der Bürgerausschuß hatte sich Mittwoch mit der Sache zu beschäftigen. Nach Schluß der allgemeinen Beratung wurde zunächst in die Beratung des Entwurfes der Armenordnung für die Stadtgemeinde Lübeck eingetreten. Zu § 2 Absatz 1 beantragte Fehling, statt der Worte „und den verwaltenden Vorstellern der geschlossenen Anstalten und besonderen Verwaltungen (§ 10)“ zu setzen; „den verwaltenden Vorstellern der geschlossenen Anstalten und besonderen Verwaltungen (§ 10) und zwei Armenpflegerinnen.“ Ihren zu diesem Absatz gestellten Zusatzantrag zog die Kommission zurück, da nach den Erklärungen der Senatskommission eine solcher Zusatz nur etwas Selbstverständliches belegen würde. § 2 Absatz 1 wurde in der von Fehling beantragten Fassung einstimmig angenommen. Der zu § 3 Absatz 2 von der Kommission gestellte Zusatzantrag wurde angenommen. Dem § 4 beantragte Fehling als Absatz 3 folgenden Zusatz zu geben: „Diese Bestimmungen finden auf die der Behörde beizubehaltenden Armenpflegerinnen entsprechend Anwendung.“ Der Antrag Fehling wurde angenommen. Bei der Beratung des § 6 beantragte Dr. Götz: Der Bürgerausschuß wolle den Senat ersuchen, möglichst bald, längstens aber innerhalb eines Jahres vom Inkrafttreten der neuen Armenordnung an gerechnet, die freie Arztwahl einzuführen. Zum Änderungsantrag der Kommission zu § 6 Ziffer 7 beantragte Dr. Fiehl statt „die Anstellung der Armenärzte für die Anstalten“ zu setzen: „die Anstellung der Ärzte für die Anstalten.“ § 6 Ziffer 7 wurde in der von Dr. Fiehl beantragten Fassung angenommen. Das von Dr. Götz beantragte Ersuchen beschloß der Bürgerausschuß dem Senat entgegenzubringen. Die beiden Änderungsanträge der Kommission zu § 9 wurden angenommen. Dem Schlußsatz des § 9 „über die Beanstandung entscheidet die Armenbehörde in ihrer nächsten Sitzung“ beantragte Dr. Käppler die Worte: nach Anhörung des Geschäftsführers“ hinzuzusetzen. Dieser Zusatzantrag wurde angenommen. Bei der Beratung des § 21 (nunmehr § 18) wurde der Änderungsantrag der Kommission zu Ziffer 1, 4 der Senatsvorlage, statt „400 000 Mark“ zu setzen: „500 000 Mark“, mit zur Verhandlung gestellt. Der von der Kommission zu § 3 des Entwurfes des Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetze über den Unterstützungswohnsitz gestellte Änderungsantrag wurde angenommen. Die Ziffer II der Senatsanträge wurde in der von der Kommission beantragten Fassung angenommen. Durch die Gesamtabstimmung beschloß der Bürgerausschuß, die Senatsvorlage, betreffend Neuordnung des Armenwesens, mit den angenommenen Änderungen zur Mitgenehmigung durch die Bürgerschaft zu empfehlen. Das von der Kommission beantragte Ersuchen, betreffend eine bessere Unterbringung der Obdachlosen, beschloß der Bürgerausschuß dem Senate entgegenzubringen.

Freiwilliger Schwundel über die hohen Verwaltungskosten der freien Gewerkschaften. Alle Jahre wieder — und nicht nur einmal — kehrt der Schwundel in der bürgerlichen Presse, daß die Verwaltungskosten der freien Gewerkschaften außerordentlich hoch sind. Solche rührende Besorgnis der Scharfmacher und ihrer Prestitabanten um das Geld der Gewerkschaften entspringt aber nur der traurigen Absicht, die Arbeiterführer zu verächtlichen, sie mähten sich auf Kosten der Mitglieder. Diese Verächtlichkeit ist so alt wie die Gewerkschaften selbst und ist durch ihre Wiederholung nur noch schmückiger geworden. Hier in Lübeck war es dieser Tage das „Lübecker Tageblatt“, das sich an seinem Kopfe als Publikationsorgan der Pirsch-Dunderschen Gewerkschaften bezeichnet, welches über die hohen Verwaltungskosten der Gewerkschaften zetert, einige willkürliche Zahlen anführt und bemerkt:

„Das Mißverhältnis zwischen Verwaltungskosten und den Leistungen der Gewerkschaften tritt hier grell in die Augen. — Wir möchten das Geschrei der Sozialdemokraten sehen, wenn sie auch nur ein annäherndes Mißverhältnis in irgend einer staatlichen und gemeindlichen Verwaltung oder in einer bürgerlichen Privatverwaltung nachweisen könnten!“

Bekanntlich ist das Papier gebudig und es wird immer noch einfältige Leute geben, die solchen hochschreienden Schwundel für bare Münze nehmen. Gerade zu rechter Zeit veröffentlicht jetzt ein Pirsch-Dunderscher Arbeitersekretär, namens Gleicher, also ein dem „Lübecker Tageblatt“ nahestehender Mann, der gewiß keine Freundschaft für die Sozialdemokratie oder die freien Gewerkschaften hegen dürfte, eine vergleichende Aufstellung über die Leistungen der freien und der Pirsch-Dunderschen Gewerkschaften, die auch in der liberalen „Kieler Zeitung“ vom letzten Mittwoch morgen zum Abdruck kommt. Danach gaben prozentual für Unterstützungen und Verwaltung aus:

Freie Gewerkschaften:		Streik- u. Maßreg.		Übrige		Verwaltung	
Arbeitsl.	u. Reiseunterst.	1909	1910	1909	1910	1909	1910
21,0	12,3	17,2	35,2	24,0	19,5	17,2	15,7

Deutsche Gewerksvereine:		Streik- u. Maßreg.		Übrige		Verwaltung	
Arbeitsl.	u. Reiseunterst.	1909	1910	1909	1910	1909	1910
19,7	8,9	5,7	11,9	39,7	37,4	15,2	15,5

Die Verwaltungsausgaben befinden sich somit bei den freien und Pirsch-Dunderschen Gewerkschaften so ziemlich auf der gleichen Höhe. Ob das freiinnige „Lübecker Tageblatt“ nun auch den Gewerkschaftlern, deren Organ es ist, den Vorwurf machen will, daß deren Verwaltungskosten zu den Leistungen in einem großen Mißverhältnis stehen? Ober gilt es nur, die freien Gewerkschaften um jeden Preis

zu verleumben? Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir letzteres annehmen.

Sonnenfinsternis, in Europa unsichtbar. Eine ringförmige Sonnenfinsternis findet am 22. Oktober statt. Die Finsternis ist in fast ganz Asien und Australien und im westlichen Teile des Stillen Ozeans sichtbar. Die Kurve der zentralen Verfinsternung beginnt am Arealsee, läuft darauf durch Turkistan, Tibet und das südliche China, über die Insel Hainan, ferner über Nord-Gelebes, die Molukken, das südliche Neuguinea, die Salomon-Inseln und endet in den Lagunen-Inseln. Die größte Dauer der ringförmigen Verfinsternung beträgt 3 Minuten 43 Sekunden und findet auf den Molukken statt. — Von den vier im Jahre 1911 sich ereignenden Finsternissen steht uns nach der eben beschriebenen dritten (die erste war eine totale, hier unsichtbare Sonnenfinsternis am 28./29. April, die zweite eine, ebenfalls unsichtbare pänumbrale Mondfinsternis am 13. Mai) noch eine pänumbrale Mondfinsternis am 6. November bevor, die in ihrem Endverlaufe in Mitteleuropa sichtbar sein wird. In diesem Jahre sind wir also in bezug auf die Sichtbarkeit von Finsternissen von der Natur sehr kiefmütterlich behandelt worden. Dagegen bringt uns das Jahr 1912 zwei sichtbare Finsternisse: eine partielle Mondfinsternis in der Nacht vom 1. zum 2. April und eine hier vorzüglich zu beobachtende ringförmige, weiter westlich totale Sonnenfinsternis am 17. April.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der letzten Woche des Septembers vom 24. bis zum 30. in den meisten deutschen Städten erheblich gebessert, indem die Sterblichkeit zurückgegangen ist. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, betrug die Sterblichkeit von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Aachen 17,0, Altona 19,6, Augsburg 28,0, Barmen 13,2, Berlin 13,7, Bielefeld 9,3, Bochum 16,3, Bonn 22,5, Borsdorf 25,6, Braunschweig 15,6, Bremen 18,1, Breslau 16,5, Charlottenburg 12,8, Chemnitz 15,6, Danzig 25,7, Darmstadt 10,7, Dortmund 16,0, Dresden 13,6, Deutsch-Wilmersdorf 7,6, Duisburg 21,8, Düsseldorf 16,5, Elberfeld 10,7, Erfurt 12,2, Essen 25,8, Frankfurt a. M. 11,6, Freiburg i. B. 15,6, Flensburg —, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, M.-Glabach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 19,3, Görlitz 12,2, Hagen 7,0, Halle a. S. 22,5, Hamburg 32,7, Hamburg 15,4, Harburg —, Hannover 15,1, Heidelberg —, Karlsruhe 13,8, Kassel 9,5, Kiel 12,3, Köln 17,3, Königsberg i. P. 18,5, Kaiserlautern —, Königshütte 16,5, Krefeld 25,3, Koblenz —, Leipzig 15,9, Linden 12,2, Lichtenberg 12,2, Lübeck 15,3, Ludwigshafen 18,7, Magdeburg 17,5, Mainz 11,8, Mannheim 16,4, Metz —, Mülhausen i. G. 22,1, Mühlheim a. d. R. 12,9, München 18,0, Münster 18,4, Nürnberg 16,9, Oberhausen 32,4, Offenbach 10,3, Oldenburg i. B. 10,6, Osnabrück 18,9, Remscheid 14,4, Rixdorf 11,8, Saarbrücken 15,3, Schönberg 12,0, Spandau 14,1, Stettin 14,9, Straßburg i. G. 17,2, Stuttgart 14,6, Wiesbaden 13,4, Würzburg 19,7, Zabrze —, Zwickau 20,6.

Doppel-Badeanstalt Falkenwieje. Die Temperatur betrug am 12. Oktober, morgens 6 Uhr: Wasser 10 $\frac{1}{2}$, Luft 10, morgens 10 Uhr: Wasser 10 $\frac{1}{2}$, Luft 12; mittags 12 Uhr: Wasser 11, Luft 14; abends 6 Uhr: Wasser 11, Luft 12 Grad Celsius. Zahl der Badenden: 16 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 2 weibliche Personen.

Die Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm werden am Sonntag, dem 15. Oktober, mittags 2 Uhr geschlossen.

Vom D-Zuge angefahren und getötet wurde gestern nachmittag der Arbeiter Beckmann. Der Unglückliche wollte mit einem Bündel Heu auf dem Rücken den Bahnübergang bei der Endstation der Hafenfähre in Schwartau überschreiten, als der D-Zug Berlin-Kiel in voller Fahrt heranrückte. Die Räder der Lokomotive trafen B. und schleuberten ihn vom Gleise. Schnell herbeieilende Bahnangestellte fanden Beckmann, dem bei dem Stoß das Genick gebrochen war, als Leiche. — Der Polizeibericht meldet über den Unglücksfall: Am 12. d. Mts., nachmittags gegen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurde der Arbeiter Beckmann, der bei seinem Sohne in dem Bahnhüterhause No. 24 bei Schwartau wohnt, in der Nähe des Restaurants zum „Waldater“ von dem nach Gutin fahrenden D-Zuge erfasst und getötet. Beckmann hatte am Ufer der Trave, unweit der Anlegestelle der Hafenfähre bei Schwartau Gras gemäht, und befand sich, an der rechten Seite des Bahndammes, in der Richtung nach Schwartau gehend, auf dem Wege nach Hause. Er hat diesen gefährlichen Weg benutzt, trotzdem er kurz vorher durch einen Bahnwärter auf den fälligen D-Zug aufmerksam gemacht worden war. Es liegt demnach ein selbstverschuldeter Unglücksfall vor.

pb. Verhaftungen. Festgenommen wurden: 1. Ein Schlosserlehrling von hier, der auf Grund eines von ihm gefälschten Schecks bei einer hiesigen Bank 100 Mk. erhoben hat. Bei seiner Festnahme wurden von diesem Gelde noch 88 Mk. bei ihm vorgefunden. 2. Ein in Ravensbusch wohnhafter Agent, der sich auf Grund eines von ihm gefälschten Sparfassenbuchs bei einer hiesigen Geschäftsinhaberin 200 Mark erschwindelte.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag geht Schönherrns padendes Schauspiel „Laube und Heim“ nochmals in Szene. (Vorverkauf der Billets siehe Inserat.)

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Sonnabend findet das letzte Gastspiel der Kammerfängerin Magenaer von der Hofoper in München statt. Die gefeierte Künstlerin wird die Leonore in Beethovens großer Oper „Fidelio“, eine ihrer hervorragendsten Darbietungen, singen. Die Besetzung der übrigen Partien ist folgende: Florestan — Herr Bistori; Don Bizarro — Herr Langefeld; Rocco — Herr Fabian; Margelline — Fräulein Jansen; Jarquino — Herr Schorn; Don Fernando — Herr Holmquist. Die Inszenierung liegt in den Händen des Herrn Oberregisseurs Beyer; die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Pfeiffer. — Am Sonntag nachmittags 3 Uhr gelangt als erste Volksvorstellung in dieser Spielzeit die lustige Gesangsposse „Krieh-Bryh“ von Wilken zur letzten Wiederholung. Sonntag abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr gelangt Müllers reizvolle Operette „Der Bettelstudent“ mit Fräulein Braun vom Deutschen Operetten-Theater in Hamburg als Gast in der Partie der Laura zur nochmaligen Aufführung.

Secret. Unsere Parteiverammlung findet ausnahmsweise schon am Sonnabend, dem 14. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinslokal statt. Die reichhaltige Tagesordnung erfordert zahlreiches Erscheinen der Mitglieder.

Reinfeld. Erdbohrt hat nach Meldungen bürgerlicher Blätter ein Brunnenbauer eine große Überraschung erlebt. Auf dem Grundstück des Gärtners Söhlemann war er mit Bohrungen nach Grundwasser beschäftigt. Als der Bohrer in einer Tiefe von 40 Metern angelangt war, entströmte dem 4 Zoll weiten Bohrerloch Gas, das entzündet eine über 2 Meter hohe Flamme gab. Aber die Mächtigkeit der Erdgasquelle werden jetzt Untersuchungen angestellt.

Conti. Der Provinzialrat für das Fürstentum Lübeck lehnte einstimmig den Antrag der Regierung ab, nach der Provinzialrat aufgehoben werden und der Landes-

ausschuß dessen Funktionen übernehmen sollte. Der Landesauschuß sollte auch nur dann tätig werden, wenn er von der Regierung dazu berufen war. Angenommen wurde das Gesetz betr. die Einführung der Fiegenbod-Förderung im Fürstentum. Hinsichtlich des Voranschlags für 1912 wurde die Regierung ersucht, dem Stempelsteuergesetz eine Bestimmung einzufügen, durch die der Hinterziehung der Steuer vorgebeugt werden soll. Der Voranschlag wurde angenommen. Bei der Abänderung der Gemeindeordnung wurde ein Antrag auf Erhöhung der Kurstage für die Badeorte Niendorf, Timmendorf, Scharbeutz und Haffkrug gestellt, der gestellt, daß die Kurstage statt 3, 6 und 9 Mt. in Zukunft 5, 8 und 10 Mt. betragen soll. Die Mehreinkünfte sollen zur Vermehrung der Vergütungen, Konzerte usw. dienen, auch sollen in Niendorf und Timmendorfer Strand große Lesehallen errichtet, in Niendorf auch ein Warmbadehaus unterstellt werden. Der Antrag wurde angenommen. — Aus Furcht vor der Sozialdemokratie wurde bei der Beratung der Gemeindeordnung der Antrag der Regierung, den Gemeinderäten die Wahl der Bauernböde zu überlassen, abgelehnt. Der Regierungspräsident wies darauf hin, daß das gegenwärtige Wahlverfahren veraltet und nur im Interesse einer Partei liege, nämlich der Bauern. Es nütze aber nichts, der in seiner Mehrheit aus Agrariern bestehende Provinzialrat will in der neuen Gemeindeordnung den unhaltbaren Zustand konservieren und beschloß demgemäß. Angenommen wurde weiter die Wegeordnung und ein Gesetzentwurf über die Abänderung der Wasserordnung. Dann wurde der Provinzialrat geschlossen.

Kiel. Folgenswerer Unfall bei einem Neubau. Ein großes Stück des Gesimses vom Erstvorbau der zweiten Etage des Neubaus Waldemarstraße 9 fiel heute vormittag zwischen 9 und 9 $\frac{1}{2}$ Uhr herunter und schlug auf ein Schutzgerüst, welches glatt abbrach. Die Maurer Heinrich Köster und Schulnecht, die oben am Gesims beschäftigt waren, wurden mit in die Tiefe gerissen. Beide haben schwere Verletzungen erlitten, die ihren Transport in das Anstaltshaus in der Innenstraße erforderlich machte. Der unten beim Steineabladen beschäftigte Kutscher Christian Winkemeier, der von dem herabfallenden Material getroffen wurde, wurde gleichfalls am Kopfe schwer verletzt. Winkemeier fand Aufnahme in der Chirurgischen Klinik. Das Weiterarbeiten am Bau ist polizeilich inhibiert worden, auch die Aufräumungsarbeiten dürfen, vorläufig wenigstens, nicht in Angriff genommen werden. Wie wir weiter erfahren, ist die Hauptschuld an der Sache wohl dem System der Auslegegerüste zuzuschreiben.

Schönberg. Kein Faustrecht. Zwei Männer stahlen vor ungefähr Jahresfrist dem im Dezember v. J. ver schwundenen Altenteiler H. a. m. in Vogeze eine Uhr und ergriffen die Fucht. Der Hauswirt Wenzel in Samtow und dessen Knecht nahmen die Verfolgung auf und schlugen die beiden dermaßen, daß sie sich einer Körperverletzung zuschulden kommen ließen. Bei der Untersuchung in der bekannten Drohbrieffangelegenheit klärte sich die Sache näher auf, und der Hauswirt sowohl wie dessen Knecht hatten sich hier vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung zu verantworten. Der Hauswirt erhielt eine Geldstrafe von 300 Mk. und der Knecht eine solche von 1 $\frac{1}{2}$ 000 Mk.

Wismar. Arbeitsniederlegung am Hafen. In eine Lohnbewegung sind die Hafnarbeiter eingetreten. Während die übrigen Firmen zu Unterhandlungen bereit sind, hat die Firma Molzen und Hoffmann Arbeitswillige herangeschafft, denen sie 6,50 Mark pro Tag nebst Kost und Logis bewilligt. Diese Firma ist für alle Arbeit gesperrt. Zu Zug ist fernzuhalten.

Vegeack. Ein entsetzlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ist am Mittwoch morgen auf der Werft des „Bremer Vulkan“ passiert. In der Dreherei war der erst vor kurzem eingestellte Sohn des Drechslers Rühmann aus Vegeack als Lehrling beschäftigt. In Abwesenheit des Arbeiters, der die Hobelmaschine zu bedienen hat, geriet der Lehrling in die Maschine und wurde förmlich in Stücke zerrissen. Wie der traurige Unglücksfall entstanden ist, vernochte niemand anzugeben.

Rüstringen. Maßnahmen gegen die Leuerung. Das Gewerkschaftskartell, die Vertretung der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter, beschäftigte sich am Montag in einer besonderen Sitzung mit den Leuerungsverhältnissen, die allgemein geradezu unhaltbar geworden sind. Die Versammelten beauftragten den Kartellvorstand, bei den Stadtverwaltungen von Rüstringen und Wilhelmshaven die Ergreifung von Vinderungsmaßnahmen zu beantragen, um den schon jetzt in vielen Arbeiterfamilien bestehenden Notstand abzumildern. Der Vorstand des Gewerkschaftskartells hält folgende Maßnahmen für notwendig: 1. Die Stadtverwaltung möge bei der Reichsregierung die Aufhebung der Grenzsperr für Lebensmittel und Futtermittel beantragen. 2. Der Konsum- und Sparverein für Rüstringen und Umgebung wird mit dem Verkauf von Fleisch und Kartoffeln zum Einkaufspreis beauftragt und zu diesem Zwecke von der Stadtverwaltung finanziell unterstützt, eventl. tritt die Stadtverwaltung mit einigen Schlachtermessern in Verbindung zwecks Beschaffung vom billigen Fleisch. 3. In die Schulfelder wird Frühstück verabfolgt in Form von Brötchen und Milch. 4. Die Stadtverwaltung erwirke bei den einzelnen Baubehörden, daß projektierte Bauten unverzüglich in Angriff genommen werden, um genügende Arbeitsgelegenheit zu schaffen. 5. Die Stadtverwaltung beantragt, daß die erweiterte Frachtpreisermäßigung für das Wirtschaftsgebiet Rüstringen-Wilhelmshaven in vollem Umfange zugestanden wird.

Stade. Betrügerische Bankiers. Seit 1904 betrieben die bis dahin als Angestellte kleinerer Banken beschäftigt gewesen Joh. Steffens aus Wasbeck und Christian Wähler aus Altona unter der Firma Steffens u. Wähler in Oden ein Bankgeschäft. Bei der Gründung des Geschäftes standen ihnen an haren Mitteln nur 15 000 Mk. zur Verfügung; da aber beide von einer ordnungsmäßigen Buchführung keine Ahnung hatten, waren sie nicht imstande, sich in den nächsten Jahren über ihre Vermögensverhältnisse ein klares Bild zu machen, sie engagierten sich denn auch so stark, daß ihnen bald die Fäden aus den Händen glitten. Bei der Gründung des Konkurses am 2. Juli 1909 legten sie keine Bilanz vor und konnten auch über ihre Verbindungen keine genügende Aufklärung geben. Sie verpfändeten Wertpapiere, die ihnen übergeben waren, und verstanden es, bei Wechselgeschäften zwei ihrer Auftraggeber um 30 000 bzw. 20 000 Mk. zu schädigen. Fünf Aktien des Norddeutschen Lloyd im Werte von 5000 Mk. schwindelten sie 1908 einer Dame ab unter der Vorspiegelung, die Papiere würden bald im Kurse fallen, da die Arbeiter des Lloyd sich im Streit befänden; sie wollten sie gut verkaufen. Die Angeklagten wurden von der Strafkammer Stade wegen Konkursvergehens und Unterschlagung, Steffens zu 2 Jahren und Wähler zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Steffens wurde sofort dem Gefängnis zugeführt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Schwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: L. H. Schmarck, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

HOLSTENHAUS G. m. b. H. LÜBECK

In 16 Abteilungen unseres Geschäftshauses sind Herbstwaren aller Art in Gruppen geordnet von Sonnabend, den 14. bis Freitag, den 20. Oktober, zu staunend billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

Wir bieten damit eine ungewöhnliche Kaufgelegenheit.

Gruppe I	Moderne große Sammethüte mit Flügelgarnitur Sonderpreis	7 ⁵⁰ M.	Gruppe IX	Reinseid. Damen-Schirme eleg. dünne Fassung mit modernen Stöcken Sonderpreis	5 ⁹⁵ M.
	Kimobluse aus Tennisstoff Regulärer Wert sonst 3.50 M. Sonderpreis	1 ⁹⁵ M.		Elegante Entoutcas in allen Farben mit modernen Stöcken Sonderpreis	4 ⁹⁵ M.
	Reinwoll. Popelinebluse mit gesticktem Vorderteil, regulärer Wert 7.50 M. Sonderpreis	4 ⁷⁵ M.		Halbseid. Herren-Schirme mit 1000 Tage Garantie Sonderpreis	3 ²⁵ M.
Gruppe II	Reinseidene Blusenstoffe in aparten Streifen Sonderpreis Meter	98 ³	Gruppe X	Englische Herren-Sportmützen moderne Fassons Sonderpreis	90 ³
	Blusen-Velvets in schönem Sortiment Sonderpreis Meter	1 ⁵⁰ M.		Jachtklub-Mützen neueste Fassons, mit Eichenblatt-Tresse Sonderpreis	90 ³
	Gemust. Kleider-Sammete in großer Auswahl Sonderpreis Meter	2 ²⁵ M.		Kinder-Rodelmützen weiß und farbig Sonderpreis 1.25 u.	75 ³
Gruppe III	Moderne Bordüren-Flanelle imitiert, für Blusen Sonderpreis Meter	65 ³	Gruppe XI	Elegante Neuheiten in Brokat-Taschen mit langen Schnüren Sonderpreis	5 ⁹⁵ M.
	Fantasie-Kostümstoffe moderne Ausmusterung Sonderpreis Meter	80 ³		Schwarze Sammet-Taschen mit Schnüren Sonderpreis	98 ³
	Cheviot-Kostümstoffe reine Wolle, ca. 110 cm breit Sonderpreis Meter	1 ²⁵ M.		Moderne Damen-Taschen mit Vortasche Sonderpreis	1 ²⁵ M.
Gruppe IV	Herren-Ulster elegante weite Fassung, aus modernen Stoffen Sonderpreis	19 ⁵⁰ M.	Gruppe XII	Tablett-Decken vorgezeichnet mit Hohlraum Sonderpreis	9 ³
	Knaben-Pyjacks mit Abzeichen, aus blauem Cheviot mit warmem Futter für das Alter bis zu 5 Jahren Sonderpreis	3 ⁹⁵ M.		Küchen-Handtücher vorgezeichnet mit roter oder blauer Einfassung Sonderpreis	98 ³
	Knaben-Blusen-Anzüge aus gemustertem Buckskin für das Alter bis zu 6 Jahren Sonderpreis	2 ⁹⁵ M.		Kissenplatten Grau-Leinen Reliefstickerei, vorgezeichnet Sonderpreis	1 ²⁵ M.
Gruppe V	Blaue Herren-Sweater schwere Qualität Sonderpreis	3 ⁵⁰ M.	Gruppe XIII	Steppdecken aus Seiden-Satin mit Normalfutter und guter Füllung Sonderpreis	2 ⁹⁵ M.
	Herren-Jagd-Westen in allen Größen und Farben Sonderpreis	2 ⁹⁵ M.		Engl. Tüllgardinen weiß und creme, in erprobter Qualität 2 Flügel	2 ¹⁵ M.
	Wollene Kinder-Sweater farbig, mit gemustertem Kragen Sonderpreis 1.25 und	98 ³		Tischdecken aus Filzluch mit reicher Stickerei und Applikation Sonderpreis	1 ⁸⁵ M.
Gruppe VI	Wollene Damen-Westen neue Fassons Sonderpreis 2.25	1 ⁹⁰ M.	Gruppe XIV	Tischlampen 10 Linien, Fuß Alabasterglas Sonderpreis	1 ⁴⁵ M.
	Plaidtücher mit Fransen, in neuen Schottenmustern Sonderpreis	95 ³		Hängelampen 14 Linien, moderne flache Glocke mit Messingkrönung Sonderpreis	4 ⁷⁵ M.
	Weißer Kopfschale mit Fransen, aus Mohairwolle Sonderpreis	95 ³		Elegante Petroleum-Krone 6-armig m. Majolikakörper, kompl. m. Lichte u. Glasmansch. Sonderpreis	14 ⁷⁵ M.
Gruppe VII	Damen-Kaschmir-Strümpfe englisch lang Sonderpreis	95 ³	Gruppe XV	Kohlenkasten schwarz lackiert Sonderpreis	1 ⁶⁵ M.
	Herren-Strick-Socken reine Wolle Sonderpreis	98 ³		Ascheimer mit Deckel, schwarz lackiert Sonderpreis	1 ⁹⁵ M.
	Herren-Strick-Socken Wolle plattiert, grau Sonderpreis	55 ³		Elegante Ofenschirme steilrig, mit Handmalerei Sonderpreis	11 ⁰⁰ M.
Gruppe VIII	Damen-Herbst-Handschuhe Suede imit., mit 2 Druckknöpfen Sonderpreis	55 ³	Gruppe XVI	Wirtschafts-Wage solides Fabrikat, bis 10 Kilo wiegend Sonderpreis	1 ⁴⁵ M.
	Damen-Herbst-Handschuhe Mocha imit., mit Futter Sonderpreis	65 ³		Fleischhackmaschine verzinkt, mit 1a. Messern Sonderpreis	2 ⁸⁵ M.
	Damen-Glacé-Handschuhe in Straßenfarben Sonderpreis	1 ²⁵ M.		Petroleumkannen lackiert 2 Liter Sonderpreis	48 ³

Freitag und Sonnabend Lebensmittel enorm billig.

Prima junges Schweinefleisch Bratenst. u. Karb. m. Fett 75 ³ Pfd.	65 ³
Prima junges Rindfleisch Bratenstücke Pfd. 75 ³ Pfd.	65 ³
Prima junges Hammelfleisch Kanten u. Rücken Pfd. 80 ³ Pfd.	70 ³
Prima Bratwurst Pfd.	80 ³
Hack- und Hackfleisch Pfd.	80 ³

Hülsenfrüchte.	
Neue Ernte.	
Erbsen ungesch. Pfd.	20 ³
Erbsen geschält Pfd.	25 ³
Erbsen grün Pfd.	22 ³
Rundbohnen Pfd.	22 ³
Langbohnen Pfd.	24 ³
Linzen Pfd.	23 ³
Fleischwaren.	
Leberwurst Pfd.	58 ³
Blutwurst Pfd.	58 ³
Gek. Mettwurst Pfd.	83 ³
Landspeck Pfd.	83 ³
Landranchwurst Pfd.	85 ³
Leber Thüringer Pfd.	120 ³

Schweineschmalz	
garant. rein	
Pfd.	68 ³
Cacao	
garantiert rein	
Pfund	75 ³
Junge	
Brock- und Schnittbohnen	
2-Pfd.-Dose	32 ³
Junge	
Gemüse-Erbsen	
2-Pfd.-Dose	38 ³

Kolonialwaren.	
Graupen Pfd.	17 ³
Reis Pfd.	18 u. 15 ³
Buchweizen-Grütze Pfd.	19 ³
Haferflocken Pfd.	22 ³
Weizenmehl Pfd.	16 ³
Diamantmehl Pfd.	21 ³
Reismehl Pfd.	17 ³
Kartoffelmehl Pfd.	19 ³
Malzkaffee Pfd.	18 ³
Kaffeemehl 2 Paket	15 ³
Natronkaffee 2 Paket	15 ³
Salz Pfd. 9 ³ Soda 8 Pfd. 10 ³	
Grüne Soße Pfd.	22 ³

Nordische	
Anchovis . Großes Glas	28 ³
Sardinen in Oliven-Oel Dose	42 ³
Zucker-Honig 5-Pfd.-Email-Eimer 1.85 Lose Pfd.	32 ³
Marmelade 5-Pfd.-Eimer	1 ²⁹ M.
Pflaumenmus 5-Pfd.-Eimer	95 ³

Der Umschwung in Kanada.

Nun hat auch Kanada einmal seine patriotischen Hurrawahlen gehabt, und das Ergebnis ist die Zetrumierung des seit dem Jahre 1896 bestehenden liberalen Parteidominiums unter dem Premierminister Wilfred Laurier und zugleich ein überwältigendes Plebiszit gegen eine Handels-Union mit den Vereinigten Staaten, die dem kanadischen Volke als der erste Schritt zur politischen Annexion durch Onkel Sam graulich gemacht wurde.

Welches Element den stärksten Anteil an dieser großen Handlung im britischen Nordamerika, die selbst die siegreiche Partei überraschte, in Anspruch nehmen kann, mag noch zweifelhaft sein — ob die allbritische Loyalität oder der spezifisch kanadische Patriotismus, die beide einig sind in ihrer tiefen Abneigung gegen die Yankees. Und insbesondere ist es noch zweifelhaft, inwiefern das konservative Votum des Landes als ein Ausdruck des Bekenntnisses zum Schutz Zoll zu betrachten ist, das jedoch in jedem Falle das Glaubensbekenntnis der kanadischen Stämme ist, die jetzt die Dominion in ihre Gewalt bekommen haben. Der Triumph der englischen Imperialisten kommt vielleicht noch sehr verfrüht, und es mag sein, daß der einmal erwachte kanadische Chauvinismus sein nächstes Hühnchen mit dem zärtlich geliebten Sohn Bull pflichtet, nachdem jetzt der Dohm im Süden daran glauben mußte.

Bei den gegenwärtigen Wahlen war es die Provinz Ontario, die das Wahlgeld entschied. Ontario sandte in das der Auflösung verfallene Parlament bereits eine konservative Mehrheit, 51 Konservative gegen 35 Liberale. Diesmal hat diese, von dem englisch sprechenden Bevölkerungselement am stärksten beeinflusste Provinz aber gar 70 Konservative gegen nur 13 Liberale gewählt und damit das liberale Ministerium samt den Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zu den Toten geworfen. Außerhalb Ontarios haben die Liberalen sogar eine geringe Majorität: 67 zu 62. Allerdings haben sie auch in den übrigen Provinzen starke Verluste erlitten, und sogar in Quebec, dem kanadischen Klein-Frankreich, dessen Bol der den französischen Stamm entsprossene liberale Premier bis vor kurzem war, ist die liberale Mehrheit arg zusammengeschrumpft. Die Konservativen, die zuletzt nur 12 Mandate Quebecs besaßen, gegen 53 Liberale, ergatterten, in derselben Provinz jetzt 36 Wahlkreise, während 36 den Liberalen treu blieben. Die liberale Hochburg, als die Quebec bisher galt, existiert nicht mehr. Quebec und Ontario sind die am stärksten bevölkerten Provinzen der Dominion, und Ontario darf eigentlich als das Zentrum der kanadischen Industrie angesprochen werden. Es nimmt innerhalb der kanadischen Provinzen ungefähr die Stellung ein, die im südlichen Nachbarlande Pennsylvania einnimmt, in dessen lieblichen Gefilden sich bekanntlich die wichtigsten und raubgierigsten amerikanischen Trusts konzentrierten. Mit dem kanadischen „Patriotismus“ ist das schutzzöllnerische Industriekapital Ontarios und der Dominion überhaupt der wahre Sieger bei diesen Wahlen, wobei es offenbar gleichgültig ist, daß der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten, zu dessen Durchsetzung die Parlamentsauflösung erfolgt war, die Industriezölle gar nicht berührte, sondern lediglich Zollerleichterungen auf landwirtschaftliche Produkte und Rohmaterialien bringen sollte. Die Fabrikanten fürchteten, daß nach den Bodenprodukten des

Westens auch die Fabrikate des Ostens an die Reihe kommen würden und trauten auch dem Versprechen Lauriers nicht, daß nach der Annahme des Vertrages mit den Vereinigten Staaten weitere Zollreduktionen wenigstens in absehbarer Zeit nicht vorgenommen werden sollten. „Die Industrie hielt es lieber mit dem „principiis obsta“: sie duldet keine Maßnahme, die immerhin Bresche in das Schutzzollsystem legen mußte, und es ist denn auch kein Zweifel, daß mit diesem Wahlergebnis eine Periode unersolter Hochschutzzöllnerie für Kanada begonnen hat, die vor dem freihändlerischen Mutterland, mag es sich jetzt auch einen vorläufigen Subel über diese „lokalen“ Wahlen hingeben, keineswegs Halt machen wird.

Genügte schon das industrielle Ontario, um die Wahlen gegen die liberale Regierung zu entscheiden, so tat der agrarische Teil des Landes, wie schon bemerkt, mit der Verringerung seiner liberalen Majoritäten ein übriges, die Niederlage des Ministeriums Lauriers und — Onkel Sams zu einer so niederschmetternden zu machen, ist doch die alte Laurier-Mehrheit von 43 Stimmen anscheinend in eine mindestens ebenso große konservative Majorität verwandelt worden. Die konservativen Erfolge bei den Farmern überraschten am meisten. Mehr als einmal hat die Parole: „Laurier and larger markets!“ bei den Farmern gekündet, und jetzt bei diesen Wahlen, bei denen ihnen Onkel Sam zum ersten Male seit 1866, als der alte Vertrag abgelaufen war, wieder „größere Märkte“ anbot, zeigten sich die ländlichen Wähler ziemlich taub gegen den alten Schlachtruf. Es ist offensichtlich, daß jetzt bei den Farmern die „patriotische“ Parole oder doch die Antipathie gegen die von Trustwirtschaft und Korruption beherrschte Union die größte Rolle gespielt hat. Jungfrau Kanada hat dem Dohm im Süden jetzt in denkbar schärfster Weise zu verstehen gegeben, daß sie ihn nicht liebt. Darin liegt die gewaltige politische Bedeutung dieser Wahlen, ihr geschichtlicher Sinn; nur daß der künftige Weg Kanadas viel eher zum nationalen Separatismus führen wird, als in die Arme des Chamberlainischen Imperialismus. Daß die Großmäuligkeit der amerikanischen Hembärmel-Politik ihren rebellischen Anteil an dieser Wendung der Dinge im „britischen“ Nordamerika gehabt hat, ist in deutschen Blättern schon gelangt worden. Champ Clark, der Präsident des Abgeordnetenhauses, der auch als voraussichtlicher demokratischer Kandidat für die nächstjährigen Präsidentschaftswahlen genannt wird, plädierte als Befürworter des Vertrages mit Kanada in aller Unschuld gleich auch für die politische Annexion dieses Landes, und daselbe tat der vieljache Millionär und Erdemagoge Hearst, bekanntlich Besitzer eines Schocks vielgelesener Sensations- und Hehlblätter in den Vereinigten Staaten. Präsident Taft redete von einem „Scheidepunkte“, an dem Kanada angelangt sei, womit er die Wirksamkeit des Annektionspopanzes in den kanadischen Wahlen noch unterstützte, denn es konnte nicht ausbleiben, daß diese Laßliche Redensart nach den vorausgegangen lächerlichen Reden anderer „Staatsmänner“ wieder im Sinne einer Scheidung vom Mutterlande ausgelegt wurde. Dazu kam, daß kapitalistische Frivolität im Yankee-Lande die Kanadier in ihrer Überzeugung von amerikanischen Annektionsabsichten noch gestärkt hat. So verbrach das Organ des Holztrusts eine Woche vor den Wahlen einen Artikel, der feierlich auf der Annexion Kanadas bestand, und der Trust sorgte dann dafür, daß dieser Artikel überall in Kanada gelesen wurde!

Die Gewerkschaften Kanadas hatten vielfach energische Beschlüsse zugunsten des Handelsvertrages mit der Union gefaßt. Von einer Beteiligung der sozialistischen Partei an den Wahlen erfährt man aus der amerikanischen Arbeiterpresse nicht das geringste.

Konservative Kapuzinerpredigt.

Die „Konservative Monatschrift“ erörtert im Oktoberheft die politische Lage unter der Spitzmarke „konservative Politik“. Das Blatt kommt zu diesen Forderungen für die Zukunft:

„Man mache den Versuch, die weit überwiegende Summe der nationalen und anständigen Deutschen unter anderen als engen parteilichen und auf den wirtschaftlichen Egoismus berechneten Gedanken gegen die Sozialdemokratie zu führen, die kein reifes, kein stolzes und staatsbewusstes Volk unter sich dulden darf, — und die Regierung sei Wort- und Tatensführer in diesem Streit, und man wird staunen über die Gefolgshaft. Man mache Schluss mit allen diesen sentimental und ohnmächtig sozialpolitischen Experimenten, die nichts geholfen haben und an deren Segen kein Mensch mehr glaubt. Man höre auf damit, das Räderwerk der Gesetzgebungsmaschine auf jeden müßigen Fank hin klappern zu lassen und stelle die Nation vor einen großgewollten, harten Staatsbegriff und appelliere an die reichlich vorhandenen idealen, selbstlosen und opferwilligen Instanzen. Wir sind ein frommes und williges, ein geistig und sittlich gewissenhaftes Volk, wir sind garnicht die Rechenmeister und Geschäftsmacher, zu denen man uns durch eine einseitig wirtschaftlich orientierte Politik, die uns mit dem Mantel des Realismus und der Befähigung geboten wird, machen möchte, wir glauben es doch nicht, daß das politische Leben eine Wagenfrage geworden ist und wissen, daß wir Deutschen das Beste und Größte arm am Beutel, aber reich am Herzen, vollbracht haben. Will man Freundschaft und Idealismus vom Volk, so mögen diejenigen, denen in Partei und Regierung das hohe Recht geworden ist, das deutsche Volk zu führen, wieder glauben lernen an die reichen idealen Kräfte, die in uns leben, sie mögen diese Kräfte hoch über die klugen politischen Gesichtspunkte in die Rechnung stellen. Man gehe hin und lehre neu, was ein Staat, was ein Vaterland ist, daß sie zu fordern und wieder zu fordern, aber nicht zu geben haben. Man suggeriere dem Volke nicht mit Gewalt das Bild einer staatlichen Fürsorgeanstalt, das bestimmt ist, den Menschen vergessen zu lassen, daß er im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen muß.“

Die Sunker werden diese Kapuzinerpredigt mit sehr gemischten Gefühlen lesen; auf wen ist denn die Rechenmeister- und Geschäftsmacherpolitik zurückzuführen. Doch nur auf die Agrarier, die sich dem Staat dienstbar machten, um nicht „arm am Beutel“ zu sein, und deren Herzensreichtum in rohester Gefühlslosigkeit gegenüber der Not des Volkes bestand! Sollen diese selben Konservativen, die sich von dem geringsten Steuerbeitrag — gegebenenfalls selbst im Wege des Betrugs — drücken, die im Zeichen des Landwirtebundes ständig vom Staate forderten, schreien forderten, sollen die hingehen und lehren: Der Staat habe nur zu fordern, aber nichts

Mut zur Sünde.

Roman von Max Kreher.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

„So, so, eine Künstlerin. Sieh mal an.“ Weiter sagte Frau Frobel nichts, denn sie mußte wegscheiden. Sie schickte ihn mit einem Auftrag zu Herrn Koppelin, dem Kassierer, der ihn jedenfalls ein Weilschen festhalten würde. Dann winkte sie Herold herein, der schon wieder emsig vor seinen Büchern stand. Er konnte aber nicht viel mehr sagen, als ihr Günther bereits angedeutet hatte; nur daß es eine junge Dame sei, die an einer kleineren Bühne beschäftigt sei.

„Aber ich hoffe noch, ich hoffe noch stark“, beteuerte er dienstfertig und rieb sich wieder die Nase. „So auf einmal geht das nicht. Ich war überhaupt froh, soviel aus ihm herausgezogen zu haben. Ja. Und wenn ich aufrichtig sein soll, Frau Frobel, so kam ich mir dabei selbst etwas unheimlich vor. Aber ich hoffe noch, ich hoffe noch. Ja. Auch wenn ich ihn wieder zu seinen Streichen ermuntern mußte. Aber so ein hübschen Komödie muß man doch spielen. Sonst erfährt man gar nichts. Ja.“ Und er verzog seinen Mund mit den schlechten Zähnen.

„Natürlich, natürlich“, beruhigte ihn Frau Frobel. „Jedenfalls haben Sie Ihre Sache sehr gut gemacht und verdienen allen Dank dafür.“ Und sie nahm sich zugleich vor, ihm die Weihnachtsgartifikation dementsprechend zu erlösen.

„O bitte, o bitte, hochverehrte Frau Frobel“, wehrte Herold geschmeichelt ab. „Auf so etwas muß der Mensch ja hereinfallen.“ Als er dann wieder hinaus war, sann Frau Frobel nach. Die Sache mit Günther verdiente wirklich ihr Bedenken. Also eine vom Theater hatte ihn gefangen! Oh, hm. Daher auch neuerdings seine Schwärmerie für die heiklere Muse, trogdem er früher nur von der Tragik eingenommen war. Da entwickelte sich etwas, das jedenfalls mit dem Blute seines Erzeugers zusammenhing: die Liebe zur Kunst hatte sich auf die Liebe zur Künstlerin übertragen; das Theaterblut revoltierte, aber nach der anderen Richtung hin. Noch erschien ihr dieser Gedanke ein laises Summen der alten Melodie; je länger sie aber von ihm beherrscht wurde, je mehr hörte sie den Sang heraus, der sie zur Vorsicht mahnte. Sie war verständig genug, um sich zu sagen, daß ein normaler junger Mann auch seine kleine Liebelie haben müsse. Nur die Kullissen sollte er meiden, die Welt der

Schminke sollte er fliehen, mit der sie so schlimme Erfahrungen gemacht hatte. Niemand sollte er das selbe Leid erleben, das sie bis an ihr Lebensende mit sich herumtragen würde. Auf diesen einen hatte sie gebaut, und dieses gesunde Fundament sollte nicht erschüttert werden. Weiziten wollte sie mit der Hilfe Herolds der Sache ein Ende machen.

Am besten wäre wohl, sie lade Gertrud Granie zum Besuche, eine aus der großen Berliner Fabrikantenfamilie, deren Pensionzeit in Dresden bald abgelaufen sein mußte. Dieses hübsche, lustige Ding, das schon vor drei Jahren so fröhlich im Hause herumgestallert war und sich von früh bis spät mit Günther geneckt hatte, wäre vielleicht geeignet, ihn auf solidere Gedanken zu bringen. Frühheiraten hatte noch niemals geschadet; und in dem vorliegenden Falle würde sie vielleicht nur Segen stiften, wenn sie sich den idealen Kuppelpelz verdiente. Und sofort nahm Frau Frobel den Bleistift und notierte sich das auf ihrem Block.

Es kamen allerlei Konferenzen, die sie hatte: mit dem Profuristen, mit dem Leiter der Fabrik, mit einem Geschäftsfreunde aus Köln, einem bedeutenden Abnehmer ihrer Waren, bis sie dann endlich so weit war, durch das Haustelephon in die Wohnung zu rufen, daß sie zum Frühstück erscheinen werde. Frau Doktor hatte sie bereits durch den Diener daran erinnern lassen.

Sie wollte sich gerade erheben, als ihr Mann und Emmerich von dort hereintraten — nur zur Begrüßung“, wie der schöne Dedo sofort zur Entschuldigung sagte, natürlich mit seiner dröhnenden Stimme, die sich gleich dem saalartigen Raum anpaßte. Frau Frobel war außer sich, aber sie mußte gute Miene zum bösen Spiel zeigen, obgleich sie am liebsten Dietrich einen Esel genannt hätte, denn noch beim Kaffee hatten sie darüber gesprochen, daß man wohl am besten täte, sich vorläufig zu verweigern. Nun war es aber doch geschehen: er hatte sich überrumpeln lassen und es für das kürzere Verfahren gehalten, den großen Mann auch seiner Frau vorzuführen, um ihn damit um so eher wieder loszuwerden. Aber Ernestine sah ihm das böse Gewissen an, denn er deckte sich wie verkrümelte hinter Emmerich, der wieder in seinem Renommierpelz steckte. Vorläufig wollte er die beiden allein reden lassen.

Nur zwei Minuten, Gnädigste, nur zwei Minuten, und dann geht der getreue Basalle wieder“, sang der schöne Dedo sofort los, zog ihre Hand an seine Lippen und überreichte ihr die beiden langstieligen Marschall-Niel-Rosen, deren Seidenpapierhülle er bereits im Entresolant gelassen hatte. „Gut bekommen der gelhrige Abend, ja? Aber natürlich doch! Das steht man Ihnen ja an. Ja, die Kraftnaturen,

die Kraftnaturen, mein verehrter Herr Frobel! Die allein machen heute das Rennen.“ Und er nickte dem Ent-Fronten zu, als wollte er ihm sagen: Nimm die an deiner Frau ein Beispiel.

Frau Frobel, im Bewußtsein ihrer Schuld, stand ungerührt da, nahm die Rosen mit einem faden Lächeln entgegen, sagte kurz „danke schön“ und legte sie sogleich beiseite, so ungefähr wie etwas Alltägliche, das einem gleichgültig bleibt. Ihr zitternder Gedanke ging zu ihrem Sohne, begleitet von dem heißen Wunsche, er möchte diesen Minuten fernbleiben, nur um ihres Herzens willen. So fest sie beschwören konnte, daß Emmerich von dieser Vaterchaft nichts mußte, so weniger fest hätte sie sich bei einer Begegnung gefühlt, die ihre Kehle trocken und ihre Rippen sahl gemacht haben würde.

Es gab eben Zustände, wo das Geheimnis sich vor den Menschen stellte, um seine Stärke zu erproben; und wenn man ihm dann nicht mutig ins Auge blicken konnte, so unterlag man, geriet in Verwirrung und entschleierte es womöglich selbst mit täppischer Hand. Schließlich bleibt das Heucheln doch immer eine Kunst, deren Aufnahme von dem Publikum abhängt.

Der schöne Dedo stellte den unvermeidlichen Chapeau claque mit der Öffnung nach oben auf den Tisch und begann, sich die Glases abzutreiben, gerade so, als wollte er zu den „zwei Minuten“ doch noch verschiedene zugeben, obgleich man bis jetzt noch keine Neigung zeigte, ihn zum Sitzen einzuladen. Währenddessen fuhr er mit göttlicher Offenheit fort: „Herrschaften, ihr glaubt kaum, wie sehr man gute Freunde zu schätzen weiß, wenn man morgens aufwacht und sich totgeschlagen vorfindet. Nicht gerade mit Knütteln — das ist's ja eben! — sondern so zart und lieblich, so mit Pfauenwedeln“ — er schlenkerte mit seiner schönen Hand hin und her — „die erst schmeicheln ins Gesicht fahren, bis das dicke Ende erst kommt! Aber daraus, da muß man sich nichts machen — da muß man lachen.“

Und sein Lachen wurde zu einer Konzerte, vor der selbst Herr Frobel erschrocken, der übrigens heute zu seiner roten Strawatte auch eine bordeauxrote Weste trug, die ihm aber nur äußerlich etwas Freudiges gab; denn hinter dem Rücken des Unverwundlichen ließ er fortährend seinen Vogelkopf hin und her gehen, man mußte nicht recht, ob aus Bedauern für den Sänger oder über die Qualität seiner Frau, die ohne Zweifel wie auf Rollen stand. Endlich fühlte er sich doch verpflichtet, ein paar Worte zu trompeten, die wie eine Trauerfanfare klangen. „Es tut uns leid, herzlich leid. Nicht wahr, Tingen? Es tut uns wirklich herzlich leid.“ (Fortsetzung folgt.)

zu geben? Entweder die konservative Monatschrift kennt die Agrarier nicht, oder ihr ganzes Veredeln ist unüberbrosene Heuchelei.

Aus der Partei.

Sozialdemokratie und Reichsverband. Der Reichsverbandsgeneral v. Liebert nebst 10 Vorstandsmitgliedern des Reichsverbandes fühlten sich durch einen Artikel der „Volkszeitung“ in Mainz beleidigt und strengten Klage gegen den verantwortlichen Redakteur, Genossen Schilbach, an. Eine Gegenklage Schilbachs wurde abgewiesen, obgleich der Nachweis erbracht wurde, daß die Reichsverbandskorrespondenz die sozialdemokratische Partei fortgesetzt in der größtmöglichen Weise verleumde, beschimpfe und daß Dr. Dörsch, einer der Kläger, verantwortlicher Redakteur der Korrespondenz sei. In Hessen darf also die sozialdemokratische Partei beleidigt werden, ohne daß ein Mitglied, selbst wenn es dem Vorstände angehört, wie im vorliegenden Falle, oder einem Redakteur der sozialdemokratischen Presse das Recht zusteht, den Beleidiger, wenn er Redakteur der „Reichsverbandskorrespondenz“, zu verklagen. Schilbachs Berufung wurde in allen Instanzen verworfen, dem Reichsverband ist damit eine bevorzugte Stellung eingeräumt.

Sozialdemokratische Arbeiterfreundlichkeit. Eine Anzahl Scharfmacherblätter berichten, daß die Schuhfabrik des Reichstagsabgeordneten Genossen Faber in Frankfurt a. O. in Zahlungsschwierigkeiten geraten sei und daß die Arbeiter, deren Zahl auf 80 angegeben wird, am letzten Dienstag plötzlich entlassen wurden. Die Arbeiter hätten es in der Fabrik niemals besonders gut gehabt und Faber wolle nun den Arbeitern auch noch den ihnen zustehenden Lohn nicht bezahlen. Wir erfahren hierzu folgendes: Faber hat sich allerdings mit seinen Gläubigern auseinandergesetzt — ein Vorgang, der im geschäftlichen Leben als alltäglich bezeichnet werden muß. Der Betrieb wird in beschränktem Maße weitergeführt und die Arbeiter werden der Anciennität nach wieder eingestellt. Am Tage der Betriebsstillstellung mußten die Arbeiter allerdings ihre Tätigkeit einstellen, doch ist über die Entschädigung zwischen beiden Parteien vollständiges Einverständnis erzielt worden.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung in der Nähmaschinen-, Fahrrad- und Automobil-Industrie in Viefelsfeld. Die am Montag begonnene Verhandlung zur Beilegung der Differenzen haben zu einem Ergebnis noch nicht geführt. Sie sind auf Mittwoch vertagt worden, da die Vertreter der Arbeitgeber erklärten, über einige in der Besprechung hervorgetretene Gesichtspunkte sich mit ihren Auftraggebern verständigen zu müssen.

Aktion Schiffszimmerer! In Genthin haben auf dem Schiffbauwerk von Warwig sämtliche organisierten Schiffszimmerer wegen Lohnreduktion die Arbeit eingestellt. Zuzug von Schiffszimmerern und Hilfsarbeitern nach Genthin ist fernzuhalten.

Vom Streik in der Kartonnagen-Industrie in Chemnitz. Von den in 40 Betrieben in Frage kommenden 520 Arbeitern und Arbeiterinnen legten 356 die Arbeit nieder, darunter sind 247 Arbeiterinnen. Von den in den Betrieben Stehengebliebenen sind eine ansehnliche Anzahl jugendlichen Arbeiters, die vielfach durch die Eltern behindert, entgegen ihrem Willen sich an der Bewegung nicht beteiligen dürfen. Gleich am ersten Streiktage nahm sich die Polizei der Arbeitswilligen an, sie holte die Arbeitswilligen am Abend von der Fabrik ab und geleitete sie nach Hause. Beim Streikpostenstreifen müssen sich die Streikposten, besonders die Arbeiterinnen, die gemeinlichen Beschimpfungen gefallen lassen, es ist sogar vorgekommen, daß sie von den Fabrikanten und deren Frauen und deren Anhang angespien wurden. Den Fabrikanten kann nur entschuldigend über ein solches Verhalten zugute gehalten werden, daß sie bisher noch nie von der Arbeitererschaft ernstlich mit Forderungen bedacht wurden. Sie haben auch bei dieser Bewegung nicht geglaubt, daß die Schachtelmaschinenbetriebe zum Teil vollständig still gelegt werden würden. Zuzug von Buchbindern, Kartonnagenarbeitern und -arbeiterinnen ist streng fernzuhalten. In der Luxuskartonnagen- und Cigarrenfabrik Richter u. Weigand (früher Rohne u. Dahn) wurde eine Verhinderung erzielt durch Festlegung einer Preistabelle für Akkordarbeiter und einer Lohnzulage von 3 Pfg. für Lohnarbeiter und -arbeiterinnen. Ferner wurden 5 Pfg. mehr für überstunden bewilligt. Die Arbeitszeit von bisher 54 Stunden bleibt bestehen. Bei der Firma Richter u. Weigand kann folglich Arbeit genommen werden; die Kartonnagenfabrik Max Stopp Chemnitz-Kappel ist nach wie vor gesperrt.

Ein eigenartiger Tarifkonflikt. Durch die Lohnbewegung der Lithographen und Steindruckere ist auch das Hilfspersonal in der Leipziger Stein-, Licht- und Notendruckerei in einen Kampf hineingezogen worden, der jetzt zu einem Prozeß vor dem Landgericht Leipzig führen wird. Das Hilfspersonal hat mit den Unternehmern einen Tarifvertrag abgeschlossen, der eigentlich erst am 31. Dezember d. J. abläuft. Als nun die Lithographen bei ihrer Lohnbewegung am 8. September die Kündigung einreichte, schritten die Unternehmer zu Massendemonstrationen des Hilfspersonals, obwohl dieses am 6. September in einer Versammlung seine Neutralität in dem Kampfe zwischen Lithographen und Steindruckereibesitzern ausdrücklich bezeugt hatte. Einer Anrufung der Tarifinstanzen wichen die Unternehmer aus, und da somit ein offenkundiger Tarifbruch der Unternehmer vorlag, hielten sich die Hilfsarbeiter ebenfalls nicht mehr an den Tarif gebunden und beschloßen deshalb, am 27. September unter diesem Zwang der Verhältnisse die Aufhebung des Tarifvertrages. Gleichzeitig wurde die Einreichung neuer Forderungen beschlossen, und als auf diese bis 6. Oktober keine Antwort kam, kündigten an diesem Tage in 13 Betrieben 347 Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen. Ingesamt sind jetzt 236 Personen an der Bewegung beteiligt. Statt nun sich zu Verhandlungen zu begeben, haben einmütigen drei Firmen gegen den Verband Klage auf Wiederherstellung des Tarifvertrages angebracht, die am 21. Oktober vor der 10. Zivilkammer des Leipziger Landgerichts verhandelt werden wird. Über den Ausgang der Prozesse werden wir berichten.

Die Auspeisung der westfälischen und lipplischen Tabakarbeiter ist abgelehnt vor sich gegangen. Der Kampf wird von den Fabrikanten gegen das Koalitionsrecht geführt. Von den Arbeitern wird die Unterzeichnung eines Schriftstückes verlangt, wonach sie sich verpflichten sollen, aus der Organisation auszutreten. Die Tabakarbeiter auf den westfälischen Dörfern sind begeistert und weisen das Ansuchen der Arbeitgeber zurück.

Der Verband sächsischer Gemeindegewerkschafter in Nürnberg eine Lokalorganisation, die im Jahre 1905 sich vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter abspaltete, hat sich nunmehr dem Verbande wieder angeschlossen, jedoch der leidige Bruderkrieg damit zu Ende ist.

Bergarbeiterlos.

Der eben erschienene statistische Teil des Jahresberichts des Vereins für bergbauliche Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund für das Jahr 1910 enthält auch Angaben über die Löhne der Bergarbeiter seit 1908. Diese Zusammenstellung zeigt nun eine ungeheuerliche Tatsache, daß die Löhne der Bergarbeiter zurückgegangen sind, trotz der gerade in den letzten Jahren außerordentlich hart aufzutretenden Teuerung.

Der Jahresverdienst eines Arbeiters der Gesamtbelegschaft betrug in den letzten Jahren:

	1908	1909	1910
im O.-B.-Bez. Dortmund	1494	1850	1382
in Oberschlesien	1016	986	964
im Saarbezirk	1182	1186	1122
in Niederschlesien	1000	975	974
im Nachener Bezirk	1409	1844	1875

Die Jahreslöhne der unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergarbeiter (rund die Hälfte der Gesamtbelegschaft) betragen:

	1908	1909	1910
im O.-B.-Bez. Dortmund	1766	1556	1589
in Oberschlesien	1146	1100	1069
im Saarbezirk	1893	1278	1248
in Niederschlesien	1088	1045	1040
im Nachener Bezirk	1532	1456	1502

Auf eine Schicht der Gesamtbelegschaft und der eigentlichen Bergarbeiter entfiel ein Verdienst von

	Gesamtbelegschaft			unterirdisch beschäftigte eigentliche Bergarbeiter		
	1908	1909	1910	1908	1909	1910
Dortmunder Bezirk	4.82	4.49	4.54	5.86	5.38	5.37
Oberschlesien	3.52	3.48	3.44	4.04	3.97	3.91
Saarbezirk	4.04	3.96	3.97	4.68	4.51	4.50
Niederschlesien	3.29	3.28	3.28	3.59	3.47	3.46
Nachener Bezirk	4.58	4.45	4.49	5.17	5.01	5.09

Also durchgängig ein zum Teil sehr erheblicher Rückgang, sowohl der Jahres- wie der Schichtlöhne! Und jukt in dem Moment, wo das Regierungsorgan, die „Nordd. Allg. Zeitung“ mit dieser Statistik den Beweis führt, daß im Bergbau die infolge der Zoll- und Steuerpolitik und der Mangelnot eingetretenen Hungersnotpreise mit sinkenden Löhnen zusammenfallen, bringt der Telegraph aus Dortmund wieder eine Unglücksnachricht aus dem Bergbau:

Auf Schacht 2 der Zeche „Fürst Hardenberg“ riß Sonnabend gegen 6 Uhr nachmittags bei der Leutesförderung das Förderseil. Ein Korb mit neun Bergleuten sankte hinunter in den Sumpf. Die Besatzung ist tot. Die 35 Mann, die in dem andern Korb waren, sind gerettet. Die Zeche gehört der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft.

Die Rettungsarbeiten haben sofort begonnen. Von den Überresten des Korbes und den Verunglückten, die aus einer Höhe von 450 Metern abgestürzt sind, ist jedoch nichts zu entdecken, da der 18 Meter tiefe Sumpf erst ausgepumpt werden muß, was nur langsam von statten geht. Die Morgenschicht kann durch den zweiten Schacht zutage gefördert werden, dagegen dürfte die Abendschicht, etwa 100 Mann, nicht ansahen und mußte feiern. Auf dem Zecheplatz herrscht Ordnung und Ruhe, nur vereinzelte Bergleute warten auf nähere Nachricht. Die Zeche liegt eine halbe Stunde von Dortmund entfernt und gilt als Musterzeche. Im Jahre 1882 sind auf der Zeche „Fürst Hardenberg“ 25 Bergleute gleichfalls infolge Seilbruches tödlich verunglückt.

Selbst auf „Musterzechen“ umlauert der Tod die Bergleute auf Schritt und Tritt. Und dabei noch sinkende Löhne und Hungernöte!

Soziales.

Feuerungszulage für hädtische Arbeiter in Nürnberg. Da die vom Stadtmagistrat Nürnberg bewilligte Familienzulage die Zustimmung des Gemeindefiskus nicht fand, haben nunmehr beide Kollegien in Übereinstimmung beschlossen, den Arbeitern 1,40 Mk., Arbeiterinnen 0,70 Mk. pro Woche und Beamten 6 Mk. und den Beamtinnen 3 Mk. pro Monat als Feuerungszulage zu gewähren. Bei Beamten und Beamtinnen erfolgt die Zulage nur, soweit das Gehalt 1800 Mk. nicht übersteigt. Die Zulage wird ab 1. Januar 1912 gewährt und gilt vorläufig auf ein Vierteljahr. Die Gesamtsumme beträgt etwa 100 000 Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

Graf Wetternich verurteilt. Der an Sensationen so reiche Prozeß Wetternich endete mit einer Verurteilung des Grafen zu neun Monaten Gefängnis, von denen sechs Monate auf die verbüßte Untersuchungshaft angerechnet werden. Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende unter anderem aus: Der Angeklagte habe schon als junger Gymnasiast seinem Vater Kummer bereitet, habe mehrfach die Schule wechseln müssen. Er sei dann von seinem Vater nach Amerika geschickt, von dort aber wieder zurückgekehrt, habe dann allerdings von seinen Eltern nur eine Rente von monatlich 30 Mark erhalten, von der er nicht hätte leben können. Wahrscheinlich habe ihn sein Vater dadurch zur Arbeit zwingen wollen. Das habe der Angeklagte aber nicht getan, sondern er habe nun vom Schuldenmachen gelebt. Um sich mehr Kredit zu verschaffen, habe er ein Automobil, später auch ein Reispferd angeschafft. Das Gericht sei nicht so weit gegangen, wie die Anklage, die behauptete, daß er bei Einkäufen über seine ungenügenden Vermögensverhältnisse nichts gesagt habe. Das Gericht nehme vielmehr an, daß er falsche Angaben über sein Vermögen gemacht habe. Weil das aber nicht in allen Fällen zutrefte, so sei der größte Teil der Anklagefälle ausgeschlossen. Über die verschiedenen Heiratsprojekte äußerte sich der Vorsitzende ebenfalls. Es frage sich, ob der Angeklagte dadurch die Ansicht haben könne, zu Geld zu kommen. Das müsse verneint werden; diese Projekte hätten ihm keinen Grund geben können, sich für kreditfähig zu halten. Im Falle mit der Frau Dolly Binkus habe die Beweisaufnahme allerdings ergeben, daß er Aussicht hatte, diese zu heiraten, zum mindesten habe er sich einbilden können, daß er sie heiraten werde. Aber in allen Fällen, in denen er Schulden machte, habe er nicht gewußt, ob er diese zu dem bestimmten Termin werde zahlen können. Das genüge zum Merkmal des Betrugs. Das Gericht nehme ferne an, daß er sich dadurch einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschafft habe. Es komme noch hinzu, daß er den Geschädigten falsche Botschaften gemacht und in ihnen einen Irrtum unterhalten habe. Deswegen habe auf obige Strafe erkannt werden müssen.

Auch ein Vorgesetzter. Das Dresdener Kriegsgericht verurteilte nach geheimer Verhandlung den im 12. Dienstjahre stehenden Witzfeldwebel Müller vom Leib-Grenadier-Regiment wegen Notzucht zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und Degradation. Die unstilligen Handlungen hat der Angeklagte auf dem Truppenübungsplatz in Königsbrunn an einem jungen Mädchen vorgenommen. Der Gerichtsherr will den Angeklagten bei der Schwere der Straftat mit Zuchthaus bestrafen wissen und hat deshalb Berufung eingelegt.

Militärvereiner auf der Bergbauungsreise. Der Königlich Sächsische Militärverein Schönberg-Kornbach unternahm am 24. August eine Bergbauungsreise nach Elsterberg. Auf der Einfahrt plünderten die Insassen der beiden Birkenmagen die Apfelbäume eines Obstbäckers, der deshalb den Straßenwärtler herbeiholte. Die Sache wurde jedoch beigelegt und die Militärvereiner fuhrten weiter nach Elsterberg. Dort wurde nun auf Kosten eines Bierverlegers tüchtig „geschmort“ und in gehobener Stimmung kamen die Militärvereiner wieder an dem Gasthofe vorbei, bei dem sich am Vormittag der Vorgang abgepielt hatte, wo sie den Obstpächter wieder antrafen. Die Wagen machten nun Halt, die Militärvereiner stiegen ab und stellten den Pächter zur Rede. Nun kam dessen älterer Bruder hinzu, der mit ihm nach dem Gasthofe ging. Die Militärvereiner folgten. Der Wirt verbot ihnen den Zutritt, die mutigen Krieger kimmerten sich aber nicht darum und drangen zehn bis zwölf Mann stark in die Gaststube ein, stürmten die Küche, verlöschten dort das Licht und verprügelten die Obstpächter, bis es diesen gelang, ins Freie zu fliehen. In der Gaststube verprügelten dann die Militärvereiner den Wirt, die Wirtin bedachten sie mit den gemeinsten Schimpfwörtern. Der Bahnhofswirt von Schönberg, der auch Mitglied des Vereins ist, veruchte Frieden zu stiften, es gelang ihm aber nicht, die entseelten Leidenen zu beschwichtigen. Nach den Angaben des Wirtes hausten die Vandalen fast eine Stunde lang, als ob sie in Feindesland wären. Als sie dann das Lokal verließen, stimmten sie ein Siegesgeheul an: „Er lebe hoch! Der Militärverein Schönberg-Kornbach hat gesiegt!“ Die Vorgänge beschäftigten nun das Landgericht in Greiz. Als Haupttäter saßen der Gutbesitzer Eder und der Hilfsweihensteller Damisch auf der Anklagebank. Da bei den Vorgängen alles drüber und drunter ging, ließen sich die beteiligten Personen nicht genau feststellen. Aus diesem Grunde hatten die Geldentaten auch nur für zwei Teilnehmer üble Folgen. Die Angeklagten Eder und Damisch wurden zu je 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Missetäter waren eben keine Sozialdemokraten.

Aus Nah und Fern.

Schweres Unglück. In einer Maschinenfabrik in Chemnitz ereignete sich beim Ausprobieren eines neuen Fahrstuhl ein schweres Unglück. Der Fahrstuhl, auf dem sich mehrere Elektromonteur von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft befanden, stürzte vom vierten Stockwerk in die Tiefe. Vier Elektromonteur wurden schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Einer ist nach der Einlieferung gestorben.

Unvernünftige Tat. Ein mit seinen Schwiegereltern und seiner Frau zerfallener Grubenarbeiter in Jabrze brachte eine Dynamitpatrone im Hause seiner Schwiegereltern zur Entzündung. Durch die verkehrte Lage der Patrone verfehlte sie ihr Ziel und zerriß den Attentäter, der in hoffnungslosem Zustande nach dem Knappschaftskrankenhaus gebracht wurde.

Bluttat. In Frankfurt drang der Dragoner Klomed vom 23. Dragonerregiment in die Wohnung der Spegereihändlerin Hinkel ein und gab auf die noch im Bette liegende Tochter der Frau einen Schuß ab, der fehl ging. Dann verletzte er die herbeieilende Mutter durch drei Schüsse schwer. Darauf tötete er sich durch einen Schuß seines Karabiners.

Die Liebe hört nimmer auf. Aus Mannheim wird der Frankfurter Zeitung folgendes nette Hörtörchen berichtet: Während man am Hoftheater Otto Ernst neues Stück „Die Liebe hört nimmer auf“ spielt, lieferte ein 72 Jahre alter Mann, wie der Pfälzer sich ausdrückt, ein Exempel zum Beispiel. Er hatte sich gerettet, seine vierte Frau heimzuführen. Da gab es zwischen den Brautleuten Streit; der cholertische alte Herr griff zum Revolver und brachte sich zwei Schüsse bei. Einer davon ging in den Mund, der andere in die linke Hand. Bei der Behandlung im Allgemeinen Krankenhaus verschwand die Lebensmüdigkeit des Alten überraschend schnell. Er widersekte sich heftig dem Verbleiben in der Anstalt. Mit den Worten: „Wegen dem Bissel werd' ich mir gewiß mein' Hochzeit verderwe lassen“, stülpte er den Hut auf den Kopf und ging von dannen. Bald darauf machte er in der Tat Hochzeit.

Ein gräßlicher Unfall ereignete sich in der Nacht von Freitag auf Sonnabend in den Buberus-Werken in Wehlar. Der 33jährige Arbeiter Leib aus Gleiberg fiel in einen Behälter, der mit glühenden Eisenschlacken gefüllt war. Natürlich erlitt der Arme furchtbare Brandwunden. Er wurde sofort in die Klinik nach Gießen gebracht, wo er am Montag abend starb.

Schiffsunlück an der englischen Küste. Der Dampfer „Eastern Counties“ ist im Humber plötzlich gesunken. Ein Passagier und ein Mann der Besatzung ertranken; ein anderer Passagier und ein Obermaschinist sind gestorben, nachdem sie aus dem Wasser gezogen worden waren. Elf Personen wurden gerettet.

Sturmwindungen. Ein dreitägiger Sturm hat in Schwabopöl großen Schaden angerichtet. Viele Schiffe haben Havarien erlitten. Der Passagierdampfer-Verkehr ist gestört. — Meldungen aus Mexiko beziffern den durch mehrtägigen Orkan an der Küste von Sonora angerichteten Schaden auf mehrere Millionen Dollars. Mehrere Orte sind überschwemmt oder völlig zerstört. Die Zahl der Umgekommenen beträgt 30; viele Personen werden vermisst.

Ein folgenschwerer Irrtum. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich, wie aus Paris gemeldet wird, an Bord des französischen Segelschiffes „Bougonville“. Der Kapitän des Schiffes hatte einige englische Gäste zum Frühstück geladen. Durch Versehen des fernierenden Schiffszimmerers wurde statt einer Flasche Portwein eine mit einer saurehaltigen Flüssigkeit gefüllte Weinflasche aufgesetzt. Als man einander zuprofierte, leerten der Kapitän und seine Gäste fast gleichzeitig die Gläser bis zur Neige. Die Wirkung der Flüssigkeit war eine furchtbare. Innerhalb sechs Minuten verschieden der Kapitän und fünf seiner Gäste infolge der zugezogenen inneren Verbrennungen. Bei einigen Gästen war ein sofort in Anwendung gebrachtes Gegenmittel von Erfolg begleitet, doch liegen sie noch schwer erkrankt darnieder.

Eine Stadt durch Erdbeben zerstört. Der New York Herald meldet aus Porto Plata auf Domingo, daß die Stadt San Juan de la Magriana durch ein Erd-

haben zerstört worden ist. Die Erbschütterungen auf der Insel dauern noch an. Der Katastrophe, über die Einzelheiten noch fehlen, sollen viele Personen zum Opfer gefallen sein.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. In Bizets Leidenschaftsdurchglühter Oper „Carmen“ gastierte gestern Abend Frau Wagner von der Münchener Hofoper in der Titelpartie. Die ausgezeichnete Künstlerin hat die Carmen hier bereits in der vorigen Spielzeit gesungen. Was wir damals über ihre Musterleistung gesagt haben, können wir heute nur wiederholen. Es lag Klasse und hinreißendes Temperament in dem Wesen dieser Singsängerin mit dem leichten Herzen und veränderlichen Sinn. Und prächtig, wie das Spiel, war auch der Gesang. Das machtvolle, in allen Lagen berücksichtigende Wohlklang ausströmende Organ gab jeder feinsten Regung den richtigen, fesselnden Ausdruck. Den Hofe gab Herr Kollwitz überaus gut, nur muß er sich hüten, seiner Stimme mehr zuzumuten, als sie zu geben vermag. Das schadet nur, wie im zweiten Aufzuge zu bemerken war. In der Darstellung entzündete er sich an dem alles mit sich reisenden Spiel der Frau Wagner und brachte namentlich die blutige Schlussszene zu spannender

dramatischer Wirkung. Als Morales bot Frau Krüger Liburtius eine sehr hitzige Leistung, die in dem innigen Vortrag des Gebets im dritten Aufzuge ihren Höhepunkt fand. Herr Langefeld war ein kraftvoller Escamillo. Die übrigen kleineren Partien waren durchweg ausreichend besetzt; so die Zigeunerinnen durch die Damen Woz und Ter nich (letztere muß darstellerisch allerdings noch manches lernen) und die Schmuggler durch die Herrn von Schenk und Schorn; ferner der Leutnant Juniga durch Herrn Fabian. Stimmlich legte der Vertreter des Sergeanten Morales nur bescheidenen Ansprüchen. Der Chor war mit Eifer bei der Sache. Herr Kapellmeister Dr. Parzem dirigierte die Oper mit Glanz. Reicher Beifall zeichnete die Mitwirkenden, besonders Frau Wagner aus. Das Theater war, wie man das ja gewohnt ist, in den Logen des ersten Rangens so gut wie garnicht besetzt, während zu den billigeren Plätzen bereits am Dienstag mittag, als die Billettausgabe erst erfolgen sollte, keine Karten mehr vorhanden waren.

Literarisches.

Schillers Werke für die Arbeiter. Unser Berliner Partei-Verlag bringt soeben die zweite Auflage von Schillers Werken heraus, die von Franz Mehring zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen ist. In drei geschmack-

voll gebundenen und gut ausgestatteten Bänden erhält der Arbeiter hier all das, was der Dichtergenius Schiller an Unvergänglichem und Wertvollem geschaffen hat. Viele Arbeiter werden es daher mit Freuden begrüßen, daß ihnen hier eine gute und billige Ausgabe der Werke Schillers geboten wird, denn die drei Bände kosten nur 4 Mk. Die Buchhandlung Friedr. Meyer u. Co. in Lübeck erleichtert der Arbeiterschaft die Anschaffung auch dadurch, daß sie das Werk gegen Ratenzahlungen von 50 Pfg. wöchentlich abgibt. Wir bitten, den hierauf bezüglichen Prospekt in der heutigen Nummer zu beachten.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. „Behr Brahe“ ist Mittwoch Abend von Hangö auf hier abgegangen.
D. „Wiborg“ ist Donnerstag morgen von Trangsund auf hier abgegangen.
D. „Rupido“ ist gestern nachmittag von Alborg auf hier abgegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Der Geschmack

ist verschieden, deshalb liefern wir drei erste Qualitäts-Marken — für jeden Geschmack passend:

Siegerin

-Margarine, wie allerfeinste Molkereibutter in jeder Verwendungsart.

Mohra

-Margarine, ein Landbutter -Ersatz ohne gleichen.

Palmato

feinste Pflanzenbutter-Margarine, einzig haltbare Nußbutter.

Alleinige Fabrikanten: **A. L. MOHR, G. m. b. H., BAHRENFELD.**

Nach kurzem schweren Leiden entschlief Donnerstag früh 7 1/2 Uhr in ihrem 76. Lebensjahre, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Schwester Frau **Dorothea Ehmke Ww.** geb. Mundt.

Tief betrauert von allen, die ihr nahe standen.
F. A. J. Ehmke und Frau, geb. Glaser und Familie.
Lübeck, Stitenstraße 17.
Beerdigung Montag, Beginn der Trauerfeier 2 1/4 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Danksagung.

Für die so zahlreich bewiesene Teilnahme u. für die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen

Annemarie

sagen hiermit allen, die uns ihre Teilnahme erwiesen, besonders ihrem Herrn Hauptlehrer u. Lehrer, ihren Mitschülerinnen, sowie Herrn Pastor Legtmeyer für die trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.

Wilhelm Palm und Frau geb. Soltmann.
Lübeck, Oktober 1911.

Durch Zufall sofort oder später eine kleine freundliche Hinterwohnung zu vermieten. 140 Mk.
Kleine Wurstraße 21 I.

1 möbliertes Zimmer sofort an 1-2 Personen zu vermieten. Untertrave 85.

Käselag. Nuxstr. 83-85

Inh. Gebr. Oldkop.
Tilsiter Fettkäse Pfd. 40, 50, 60 Pfg.
Schweizer Käse Pfd. 40, 50, 60, 70 Pfg.
Pflanzenbutter „Köstlich“ Pfd. 70 Pfg.
Trotz dieser fabelhaft billigen Preise geben wir **5% Rabatt.**
Nur Nuxstrasse 83-85.

Meierei-Butter

Pfund: 140 Pfg.
Weißes Schmalz . . . Pfd. 65 Pfg.
Schmalz in Blasen . . . 75 „
Kofosnupbutter . . . 60 „
Speck, fett u. mager . . . 85 „
8 Eier . . . 60 „
Neue Salzgurken, Stück . . . 9 „
10 Sommer-Seringe . . . 45 „
Neue Zwiebeln, 2 Pfd. . . 25 „
Kochbirnen . . . 10 „
Kochäpfel . . . 10 „
Kochäpfel . . . 135 „
Kochäpfel . . . 80 „
Tilsiter Käse . Pfd. 40, 60 „

Eduard Speck
Burgstraße 80 u. 82.

Ausschneiden!

Wert 25 HANSA-Bons!

Jede Hausfrau erhält gratis 1 höchst originelle Puddingform mit lachendem Gesicht gegen 150 Prämienbons des echten HANSA-Backpulvers, HANSA-Puddingpulvers, HANSA-Vanillinzuckers etc. Dieses Inserat wird ausnahmsweise mit 25 Bons auf 150 Bons angerechnet. Für andere Prämien als die Puddingform gilt diese Vergünstigung nicht.
Nährmittelfabrik HANSA, Hamburg 6.

„Zur Hansa“
Fischstraße 21.
Täglich von 12-3 Uhr.
Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person 65 Pfg.
— Abonnement: Ermäßigung. —
Abendstamm von 8 Uhr an 40 und 50 Pfg.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**
kaufen Sie billig und recht bei
Markt Otto Albers Kohlmarkt 4.
4. Markt 10.
J. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pfg. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

E. Boy, König-
str. 61. F. 1811
Marktballst. 46.
Feinste Fischcarbonade Pfd. 50 Pfg.
Schellfische Pfd. 30 Pfg., Kabeljau Pfd. 30 Pfg., Seezachs Pfd. 25 Pfg.,
Kotzungen Pfd. 50 Pfg.

Schweinefleisch 65 Pfg.
(Bratenstücke) Pfd.
Kalbfleisch Pfd. von 60 Pfg. an.
Schmalz b. Albn. v. 4 Pfd. 65 Pf.
Fett Speck b. Albn. v. 4 Pfd. 65 Pf.
Mg. Speck b. Albn. v. 4 Pfd. 75 Pf.
Ger. Schweinsback. Pfd. 65 Pf.
M. Lahrtz, Böttcherst. 16

Keine Fleischnot!!
Pa. jg. Queenfl. } **65** Pfund
Pa. jg. Schweinefl. } Pfg.
Pa. Kalbfleisch Pfd. 60 „
Pa. Bratschinken „ 75 „
Karbonade „ 80 „
Geschn. Beefsteak „ 100 „
Gehacktes „ 70 „
Suppenknochen v. 10 Pf. an.
22 Fünfhausen 22.

Billiges Angebot in Herrenstiefeln
(Siehe Schaufenster)
in Chevreau, Vogelfuß und Rindbock von 7,25 Mk. bis 11,50 Mk.
Damen- und Kinderfußzeug
in allen Preislagen, vom Einfachsten bis zum Besten.
Herfules 8,75 Mk. Jmit. Zuchten-Schnürstiefel 9,75 Mk. Schafstiefel von 9,50 Mk. an. (Große Auswahl.) 3/4-Stiefel (eingespannten Kropf) 14,50 Mk. Weiße Turnschuhe 90 Pfg. und 1,- Mk.
Kinder- und Jungentiefel ohne Naht. (Durable).
Schuhwarenhaus H. Schluß,
Rabattmarken. Schlumacherstraße 31. Rabattmarken.

Auf Kredit

Sie erhalten bei mir in allergrößter Auswahl zu billigen Preisen bei ganz kleinen Anzahlungen:

Herren-Paletots u. Anzüge	Möbel
1 Anzug 20 Mk., Anzahl. 4 Mk.	1 Zimmer Anzahlung 10 Mk.
1 Anzug 26 Mk., Anzahl. 7 Mk.	2 Zimmer Anzahlung 20 Mk.
1 Anzug 35 Mk., Anzahl. 9 Mk.	3 Zimmer Anzahlung 30 Mk.
Damen-Paletots	Betten
Kostüm-Röcke.	Kinderwagen.

Nur in dem größten Kredithaus
H. Kesten
Holstenstrasse 17, I.

Käse! Käse!
Prima Schweizer Prima Rahmkäse } sehr billig.
Reife echte Limburger }
Vollfette Tilsiter 40, 50, 60 Pfg.
Kleinverkauf vom Groß- und Lager
Fleischhauerstraße 48.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.
Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Email, Vernick, bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Mödel, Allee 6a. Fernbr. 352.

Die Arbeitsgarderoben
von **Bahr & Umlandt**
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Zwinnhosen . . . 1.40 bis 3.50
Bilothosen . . . 2.50 bis 5.50
Maurerhosen . . . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

Weckuhren von 2.50 Mk. an.
Willi Westfeling
Uhrmacher und Juwelier,
32 Holstenstr. 32.

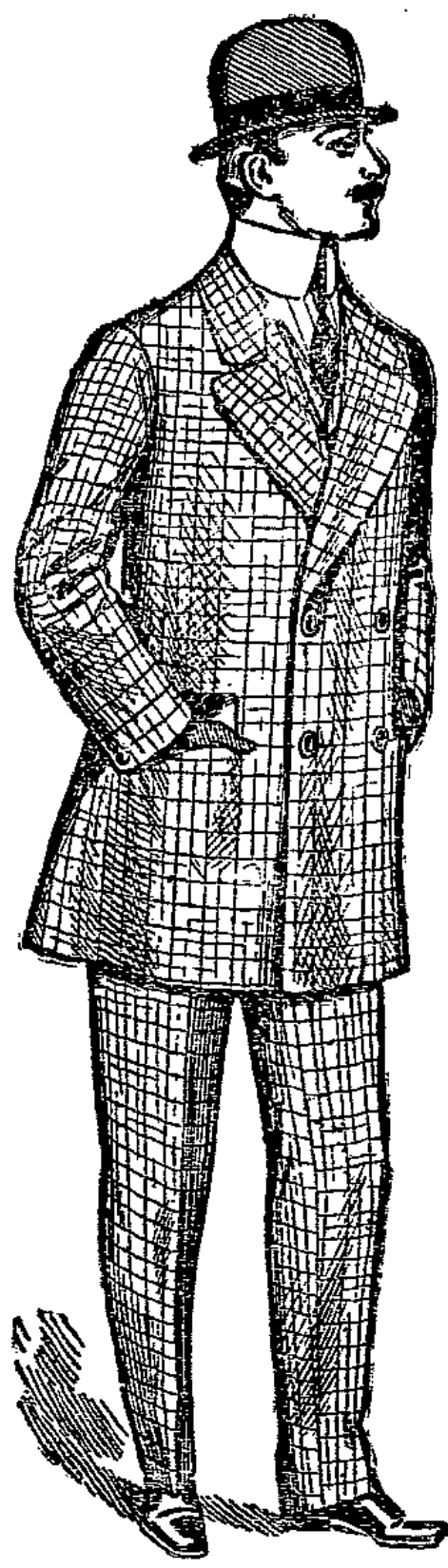
Schweinefleisch
Pfund 50 und 60 Pfg.
Geräuch. fetten u. durchwachsenden **Speck**
Pfund 65 Pfg.
Bestes Schmalz . . . 80
Schweinebratenstücke „ 65
Karbonade mit Fett „ 65
14 Markthallenstand 14.

Deutscher **Metallarbeiter-Verband.**
Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
Sonntag, 14. Oktbr.
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung v. 3. Quartal 1911.
2. Bericht über die Genossenschafts-Bibliothek.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
4. Antrag der weibl. Mitglieder.
5. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der **Maschinisten und Heizer**
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am 14. Okt. 1911
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Quart.
2. Abrechnung v. 3. Quart. 1911.
3. Kartellbericht. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.



Herren- u. Knaben-Garderoben

in tausendfacher Auswahl.

Moderne Fassons. **||** Eleganter Sitz. **||** Neueste Stoffe.

Herren-Ulster 19⁵⁰ 24⁵⁰ 29⁵⁰ 34⁵⁰ und höher
in reicher Muster-Auswahl

Herren-Paletots 14⁵⁰ 19⁵⁰ 24⁵⁰ 29⁵⁰ und höher
aus gemusterten und soliden Stoffen

Herren-Anzüge 12⁵⁰ 19⁷⁵ 26⁵⁰ 34⁵⁰ und höher
in den neuesten Formen und Stoffen

Herren-Hosen 2²⁰ 3⁹⁰ 5⁴⁰ 9⁷⁵ und höher
in aparten feinen Streifen

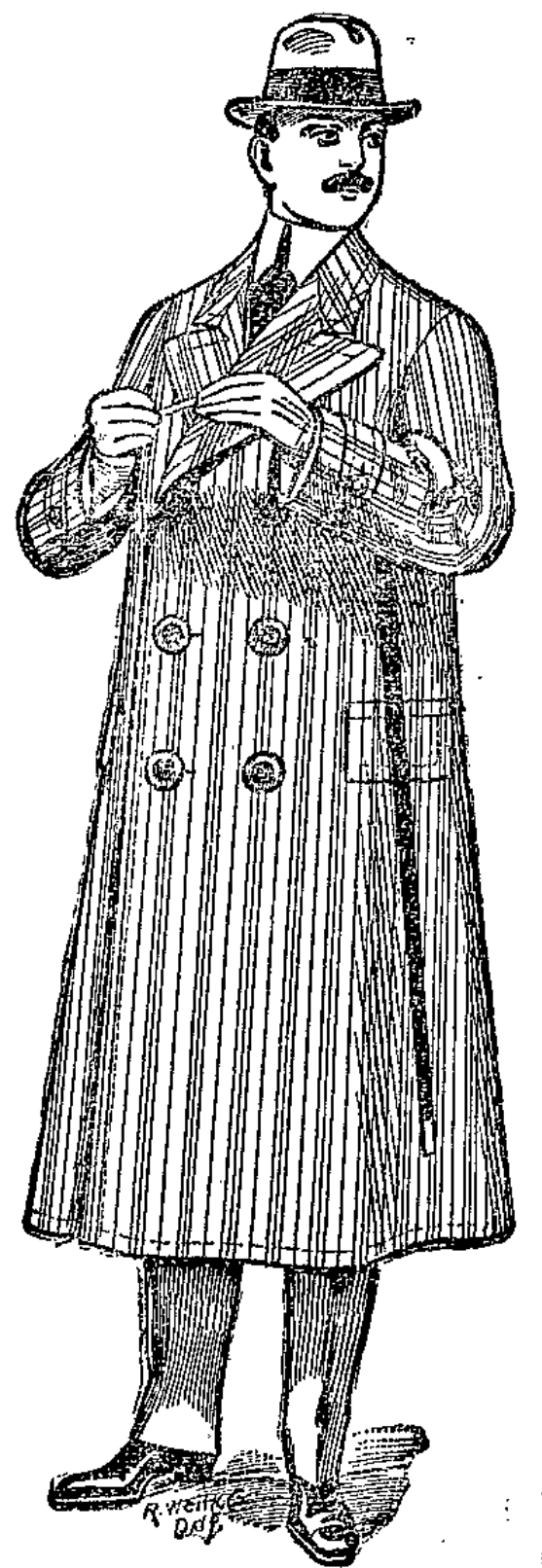
Herren-Joppen 5⁹⁰ 7⁵⁰ 9⁷⁵ 12⁵⁰ und höher
aus grau oder grünlichen Loden

Anzüge u. Paletots für Jünglinge

9⁷⁵ 12⁵⁰ 18⁵⁰ 24⁵⁰ 29⁵⁰

Anzüge u. Pyjacks für Knaben

3⁵⁰ 5⁷⁵ 7⁵⁰ 9⁷⁵ 12⁵⁰



RUDOLPH KARSTADT

Vorteilhaftes Sonderangebot.

Steingutwaren.

Kaffeetassen weiss . 25, 18, 15, 12⁸
Kumme weiss . . . 16, 14, 12, 10, 8⁸
Gemüse-Schüssel . . 33, 28, 22, 18⁸

Emailewaren.

Schmortöpfe . . . 1,20, 1,00, 80, 50⁸
Wasserkessel 2,10, 1,75, 1,50, 1,00^{M.}
Spülwannen . . . 1,90, 1,60, 1,30, 78⁸

Lampen.

Küchenlampen . 95, 75, 60, 50, 38⁸ | Hängelampen 9,50, 8,50, 6,50, 4,50^{M.}
Tischlampen . 3,50, 2,90, 2,50, 1,78^{M.} | Nachtlampen . 110, 60, 45, 40, 38⁸

Breite Straße 33. **Riesen-Bazar.** Breite Straße 33.

Rote Rabattmarken.

Pietro Cagna.

Rote Rabattmarken.

F. Meyers Schuhwarenhaus Hüterdamm 2

empfehlen für den Winter kräftiges, genageltes

Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug

zu bekannt billigen Preisen. Neu eingetroffen:

Wasserdichte Schaft- u. lange Stiefel (Sandarbeit).

Werkstatt für gute Maß- und Reparaturarbeit.

Grüne Sohlen, Marke „Goliath“, halten doppelt.

Jede Hausfrau probiere meine Spezialmarke

Margarine

das Pfund nur 75 Pf.,
radellos zum Backen, Braten und Strecken.

Eduard Speck, Gürstr. 80 u. 82.

Opernklub Freiheit.

Gr. theatralischer Abend
am Donnerstag, 19. Okt. 1911
im Konzerthaus „Flora“,
Nebenhofstraße.

Zur Aufführung gelangt:
Der Denunziant.
Gr. Schauspiel in 4 Aufzügen.
Aufführung 7 1/2 Uhr. Anf. 8 1/2 Uhr.
Eintritt 30 Pf. Programm frei.
Kinder die Hälfte.

HANSA THEATER

Letzte Woche.
Gastspiel
Segommer
mit dem große Programm.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten gültig.
Selbige sind in den durch Plakate
kenntl. Geschäften gratis zu haben.

Transportarbeiter.

Karten zu der Vorstellung des
Arbeiter-Bildungsvereins am Sonnt.
tag, 22. Oktober, nachm. 3 Uhr, im
Stadttheater sind im Bureau er-
hältlich.

Zur Aufführung gelangt die Ko-
mödie: „Eine Frau ohne Bedeu-
tung“.
Wir bitten um rege Kartenent-
nahme.

Der Vorstand.

**Gastwirtschaft „Zur Börse“,
Secereß.**

Am Sonntag, dem 15. Oktober:
**Herzlichen von Fleisch,
Kalen und Rauchfleisch**
wozu freundlichst einladet
Ernst Wendt.

Stadthallentheater.
Sonntag, den 15. Oktober. 7 1/2 Uhr.
Glaube und Heimat.

Schauspiel von Schönherr.
Vorverkauf täglich in den bekanntesten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Roh, Hofmarkt 13.

Empfehle diese Woche:

Prima Ochsenfleisch.
Joh. Bahr, Selmsdorf.

Neues Stadttheater.

Sonntabend, 14. Oktober. 7 1/2 Uhr.
Voll-Ab. 25. Sonntabend-Ab. 3.
Erhöhte Preise!
Letztes Gastspiel der Kgl. Bayer.
Kammerfängerin

Margarethe Matzenauer
von der Kgl. Hofoper in München.
Fidelio.

Große Oper von Beethoven.
Sonntag, 15. Okt. Nachm. 3 Uhr.
1. Volks-Vorst. Jeder Pl. 50 Pf.

Kyritz-Pyritz.
Gesangsspielle von Wilken.
Vorverkauf der Billets für diese
Volksvorstellung Freitag u. Sonn-
abend je 8-9 Uhr abends an der
Theaterkasse. Alle Plätze werden
ausgelost.

Sonntag, 15. Oktober. 8 Uhr.
Gastspiel Grete Braun
vom Hamburger Operetten-Theater.

Der Bettelstudent.
Operette von Millöcker.
Sagra. — — Kgl. Brau u. Gast.

Auf Kredit!

Auf Kredit!

**Herren - Garderobe
Damen - Garderobe
Kompl. Wohnungs-
:: Einrichtungen ::
Einzelmöbel.**

Siegfried Ittmann

Breite Straße 33.

Auf Kredit!

Auf Kredit!